Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 79 (1934)
Heft: 30

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

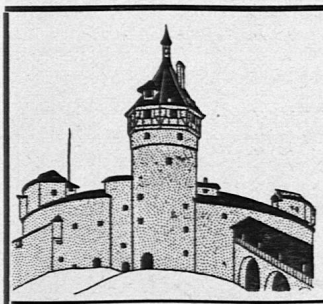
79. JAHRGANG **Nr. 30**
27. Juli 1934

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

Beilagen: Aus der Schularbeit - Pestalozzianum - Zeichnen und Gestalten - Erfahrungen - Heilpädagogik (alle 2 Monate) - Schulgeschichtliche Blätter (halbjährlich) - Der Pädagogische Beobachter (zweimal monatlich)

Erscheint jeden Freitag

Schriftleitung: Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Telephon 21.895 • Annoncenverwaltung, Administration und Druck: A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich, Stauffacherquai 36-40, Telephon 51.740



Untersee und Rhein

MANNENBACH *Hotel Schiff*

Mitten in der Schlösserlandschaft des Untersees — direkt am See gelegen — Grosser Garten, See-Veranda. Den tit. Vereinen, Schulen und Gesellschaften empfiehlt sich bestens
1519 **Schelling-Fehr, Tel. 17**

Nach dem Süden

NERVI - Hotel Pension Nervi
ab 1. Oktober 1934 Alassio, Hotel Bristol
Schweizer Leitung. Aller Komfort. Lift. Garage. Zeitgemäss reduzierte Preise. 1634

Prospekte dieser Orte und Hotels durch **S. I. Rudolf Mosse, Mailand, Via Durini 31.**

Familie Ritschard
empfiehlt ihre Etablissements bestens für Schulen und Vereine
in BIEL
das Grand Café-Restaurant Rüschli
mit seinem schönen Garten und grossen Lokalitäten, und 1448
in LUGANO-Paradiso
das Hotel Ritschard und Villa Savoy
mit 100 Betten und grossem Park und mässigen Pensions- und Passantenpreisen.

Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften

Alkoholfreies Kurhaus Zürichberg, Zürich 7
Telephon 27.227
In der Nähe des Zoologischen Gartens.
Pensionspreise Fr. 7.— bis 8.—

Alkoholfreies Kurhaus Rigiblick, Zürich 6.
Telephon 24.205 1117
Pensionspreise wie Kurhaus Zürichberg.

Alkoholfreies Restaurant Platzpromenade beim Landesmuseum, Zürich 1, Telephon 34.107

Zürich
Hotel Augustinerhof (Evang. Hospiz)
St. Peterstraße 8 (Seitenstr. der Bahnhofstr.)
Ruhige zentrale Lage. Renoviert, fl. Wasser. 80 Betten von Fr. 3.50 bis 5.—. Pension von Fr. 9.50 bis 11.—. Tel. 34.141. 1264

1315 **FLÜELEN**
Hotel St. Gotthard
Nächst Schiff und Bahn. **Telephon 146.** Grosse Lokal. für Vereine u. Schulen. **Butterküche.** Einf. Schüleressen gut u. reichlich von Fr. 1.50 an. Frühst. kompl. Fr. 1.30, Zimmer bill. Höfl. empf. **K. Huser-Etter.**

Montreux
HOTEL CENTRAL
3, rue de la Gare. Tel. 63 706. — Gut empfohlenes Haus für Vereine. — Mässige Preise.
1594 **M. Martin,** Küchenchef.

Kurhaus Alvier
1000 m ü. M. Station Trübbach (St. Galler Oberland). Post Oberschan. Teleph. Azmoos 82.135. Sonnige Alpenlandschaft. Schöne Spaziergänge (Waldungen). Lohnende Touren für Touristen (Gonzen, Gauschla, Alvier). Prächtige Aussicht: Rheintal Liechtenstein, Vorarlberg und Bündnerberge. Gute, bürgerliche Küche (Butterküche). 4 Mahlzeiten. Pensionspreis Fr. 6.—. 1551
Mit höfl. Empf. **Die Kurhausverwaltung.**

Besuchen Sie mit Ihren Schülern den ideal gelegenen städtischen
Wildpark Langenberg
Station Gontenbach, mit grossem, schattigem
Wald-Restaurant
mitten im Park. Ueber 200 freilebende Tiere. Für gute und rasche Bedienung wird gesorgt. Prima Butterküche bei billigster Berechnung. Höflich empfiehlt sich **Fam. Weber-Schmid,** Restaurant Wildpark Langenberg, **Langnau a. A.,** Telephon 923.183. 1493

Andermatt **Hotel Krone**
Gediegen, komfortables Haus. Zimmer zu Fr. 3.50—4.50. Grosses Restaurant. 1455
Gebr. Camenzind.

STELLENGESUCH
Ich suche für einen jungen Mann, 26 Jahre alt, der infolge eines Unfalles nicht mehr seinem Berufe nachgehen kann, eine Stelle als **Hauswart** in eine Anstalt. Er ist kräftig, solide, umgänglichen Charakters, intelligent, vertrauenswürdig, zuverlässig und mit allerlei Arbeiten vertraut. Lohn nach Uebereinkunft. Off. u. Chiff. SL 1636 Z an AG. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich.

Wählen Sie für Ihre Sommerferien das schöne
Bündner Münstertal
1248—1664 m ü. M.
Autotarif über Ofenberg um 44 % ermässigt. — Prospekte durch den
1575 **Verkehrsverein Münstertal.**

Schulhefte
vorteilhaft bei
Ehrsam-Müller Söhne & Co., Zürich

Arbeitsprinzip- und Kartonnagenkurs-Materialien
Peddigrohr
Holzspan
Bast 830
W. Schweizer & Co.
zur Arch, Winterthur

St. Moritz-Bad
Hotel Bernina
Behagliches Familien- und Passantenhotel.
Ia Butterküche. — Bündner Spezialitäten.
Pension ab **Fr. 9.—.** 1584

GSTAAD HOTEL VICTORIA
Zimmer Fr. 3.—, Pension Fr. 8.—. **Schwimmbad.** Tennis. Geselligkeit. 1481

Schweizerischer Lehrerverein

In unserem Verlag sind erschienen und können im Sekretariat, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, bezogen werden:

Schweizerfibel:	**Ausgabe A** I./VI. Teil, einzeln Fr. 4.80, partienweise	Fr. 3.60
	Ausgabe B I./III. Teil, einzeln Fr. 2.40, partienweise	„ 1.80
	von 1–9 Exemplar Fr. –.80 von 100 Exemplar an	„ –.50
	„ 10–99 „ „ –.60	
Witzig:	**Die Formensprache auf der Wandtafel,** einzeln	„ 5.–
	Planmässiges Zeichnen, einzeln Fr. 5.–, partienweise	„ 4.50
Hertli:	**Schulversuche über Magnetismus und Elektrizität**	„ 4.–
Spiess:	**Chemische Schülerübungen** Fr. 1.50, 10–20 Ex. 1.20, 21 und ff.	„ 1.–
Höhn:	**Botanische Schülerübungen**	„ 4.–
Jak. Bosshart:	**Besinnung**	„ –.50
Fischer:	**Tier- und Jagdgeschichten vom Waldläufer**	„ –.50
Guyer:	**Demokratie, Schule und Erziehung**	„ –.40
Schmid:	**Die Bündner Schule**	„ –.50
Lehrerkalender:	Die Restexemplare werden zum herabgesetzten Preise von Fr. 1.80 abgegeben.	

Bücherschau

Apel Max. *Die Einführung in die Philosophie.* Leinen RM. 1.45. Verlagsbuchhandlung Philipp Reclam jun., Leipzig.

Athenaion-Blätter. Akademische Verlagsgesellschaft Athenaion m. b. H., Potsdam.

Haase, Prof. Dr. *Zwei Jahre Lehrerbildung.* Dokumente aus der Arbeit der Pädagogischen Akademie Frankfurt a. d. Oder 1930—1932. Brosch. RM. 3.50. Verlag Julius Beltz, Langensalza.

Aus deutschem Schrifttum und deutscher Kultur. Verlag Julius Beltz, Langensalza. Bändchen 332/333, 334/335, 340/341.

Deutsch, Dr. Adolf. *Goethe und kein Ende.* Brosch. RM. 1.20. Verlag Johann Ambrosius Barth, Leipzig.

Döring, Prof. W. O. *Die Hauptströmungen in der neueren Psychologie.* Geh. RM. 2.70. Dürrsche Buchhandlung, Leipzig.

Dumbara, Tickeri. *Tickeris Götter.* Aus einer indischen Jugend. Geb. Fr. 5.—; brosch. Fr. 3.—.

Frick Max. *Reformierter Glaube.* In Leinen Fr. 5.—. Verlag der Reformierten Schweizer Zeitung, Zürich 1932.

Handschin Jacques. *Igor Strawinski.* Hunderteinundzwanzigstes Neujahrsblatt der Allgemeinen Musikgesellschaft in Zürich auf das Jahr 1933. Verlag Gebrüder Hug & Co., Zürich.

Jaccard Louis. *Annuaire de l'instruction publique en Suisse.* XXIIIe année 1932. Fr. 6.—. Librairie Payot & Cie., Lausanne.

Keller Hugo. *Der kleine Notenschreiber.* Schriftliche Aufgaben für Gesang- und Musikunterricht. Preis 1 Fr. Gebrüder Hug & Co., Zürich.

Könitzer, Dr. Willi Fr. *Die Bedeutung des Schicksals bei Hölderlin.* RM. 3.—. Verlag Konrad Triltsch, Würzburg 1932.

Litt Theodor. *Religion und Kultur.* (Sonderabdruck aus «Möglichkeiten und Grenzen der Pädagogik», 2. Aufl.). Geb. RM. 1.20. Verlag von B. G. Teubner, Leipzig 1932.

Lungwitz Hans Dr. med. *Erkenntnistherapie für Nervöse.* Psychobiologie der Krankheit und der Genesung. Brücke-Verlag Kurt Schmersow, Kirchhain N.-L. 1932, brosch. RM. 4.80.

Malten H., Dr. med. *Praktisches Hilfsbuch für Zuckerkranke.* Süddeutsches Verlagshaus G. m. b. H., Stuttgart 1932. RM. 2.50.

Mirbt Rudolf und Bruder Otto. *Volkstümliche Feste und Feiern.* Ein praktischer Laienspielberater. Jahrgang 1, Heft 3, 4, 1932. Verlag Chr. Kaiser, München.

Pralle Willi. *Werkgestaltung im Freistaat Oldenburg.* VDW-Verlag, Berlin-Charlottenburg 1932.

Rensing Gregor, Dr. *Aus dem Gottesreich des auserwählten Volkes.* Lesungen für Schule und Haus. Verlags- und Lehrmittelanstalt G. m. b. H. F. & F. Kamp, Bochum. RM. 1.70.

Richter Johannes, Dr. ph. *Lehrerbildung als deutsche Kulturfrage.* Dürr'sche Buchhandlung, Leipzig 1932. RM. 1.25.

Rüttgers Severin. *Erweckung des Volkes durch seine Dichtung.* Verlag der Dürr'schen Buchhandlung, Leipzig 1933. Geh. RM. 4.50, geb. RM. 6.—.

Saitzew Manuel, Dr. *Die volkswirtschaftlichen Aufgaben und die wirtschaftspolitische Behandlung der Eisenbahnen.* Verlag Librairie-Edition S. A., Bern 1932.

Schweizer Liedblätter für Jugend und Volk. Jahresfolge 1932. Verlag Gebrüder Hug & Co., Zürich. Fr. —.60.

Société des nations. *Recueil pédagogique.* Volume III, No. 2, Septembre 1932, publié par le secrétariat de la société des nations, Genève.

Sporn Paul, Dr. *Der Moralunterricht in Frankreich und seine philosophische Begründung.* Verlag A. W. Zickfeldt, Osterwieck. Geh. RM. 3.—.

Theissen Friedrich. *Drick. Blätter aus dem Tagebuch eines Erziehers.* Verlagsanstalt Benziger & Co. A.-G., Einsiedeln. Brosch. Fr. 1.80.

Verweyen J. M., Prof. Dr. *Das Geheimnis von Konnersreuth. Ein Augenzeuge berichtet und deutet die rätselhaften Vorgänge.* Süddeutsches Verlagshaus G. m. b. H., Stuttgart 1932. RM. 1.50.

Weinhold, Dr. *Zur Oberstufe der Volksschule. Woher? Wohin?* Alwin Huhle, Verlagsbuchhandlung, Dresden. RM. 1.25.

Werneke H. *Der Friedensgedanke in den französischen Schulbüchern.* Lesestücke und Gedichte. Verlag Werneke, Kehl (Baden) 1932. RM. —.60.

Der Zweiwelten-Bürger. Konrad der Gottsucher. Der Herzens-Tolpatsch. Ein deutsches Weib. Die schönste Frau. (Billige Erzählungshefte, je 20 Pfg.).

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

27. JULI 1934 SCHRIFTLEITUNG: BECKENHOFSTRASSE 31, ZÜRICH 6 79. JAHRGANG Nr. 30

Inhalt: Der Schneider-Traum — Hilfe für jugendliche Arbeitslose: I. Notlage und Hilfsmöglichkeiten; II. Erfahrungen mit jugendlichen Arbeitslosen; III. Hilfe durch Arbeitsvermittlung — „Kampf um das Schweizervolk" — II. Internationale Konferenz für Geschichtsunterricht an höhern Mittelschulen, Basel 9.—11. Juni 1934 — Schul- und Vereinsnachrichten — Ausländisches Schulwesen — Totentafel — Kleine Mitteilungen — Kurse — Pestalozzianum Zürich — Neue Bücher — **Heilpädagogik Nr. 4.**

Der Schneider-Traum

«Willst du mich heute nicht aufdingen?» Also sagte Jakobli Trüb zum Schneider Mellhorn. Meister Mellhorn antwortete: «Jakobli, was hat dir geträumt?» «Mir hat geträumt», erwiderte Jakobli, «ich habe in eine Lotterie gelegt und vieles gewonnen.» Der Meister versetzte: «Jakobli, heute dinge ich dich nicht auf!»

Am andern Morgen fragte der Junge wieder das nämliche, und so fünf Tage nacheinander. Aber allemal, wenn er seinen Traum erzählte, antwortete ihm der Meister: «Ich dinge dich heute nicht auf!»

Am sechsten erzählte der Jakobli: «Heute träumte mir, ich sitze auf meinem Schneiderstuhl und schwitze den ganzen Tag bei meiner Arbeit, dass mir die Tropfen von Stirn und Wange auf meine Kleider hinabfielen, und am Abend, da ich meine Nadel endlich abgelegt hatte, fand ich sie ganz golden.» «Gut», sagte der Meister, «das ist der Schneidertraum, den jeder Junge träumen muss, ehe man ihn aufdingt.»

... Solche Träume konnten Kinder im Handwerksstand nur so lange träumen, als der Mittelstand im Lande, der von jeher der Mittelpunkt der Segenskraft eines Volkes ist, im wohlhabenden und dadurch selbständigen und unabhängenden Handwerks- und Berufsstand anerkannt, gesucht und respektiert wurde.

Hch. Pestalozzi.

Figuren zu meinem A B C - Buch.
(Sämtliche Werke 11. Band, 230.)

Hilfe für jugendliche Arbeitslose

Drei Vorträge, gehalten an der Jahresversammlung des Schweizerischen Lehrervereins in der Aula der Universität Zürich, Sonntag, den 8. Juli 1934.

I.

Notlage und Hilfsmöglichkeiten.

Juni 1934.

I. Der Stand der Arbeitslosigkeit.

Durch den Bundesbeschluss vom 13. April 1933 über Krisenhilfe für Arbeitslose wurden Bundesbeiträge an besondere Hilfswerke für jugendliche Arbeitslose bis zum vollendeten 22. Altersjahr möglich. Es blieb den Kantonen und den privaten Verbänden freigestellt, die besondere Hilfe bis zum 23. oder 24. Altersjahr auszudehnen, allerdings auf eigene Kosten. Die Erfassung 23jähriger erwies sich seither als notwendig, die Betreuung 24jähriger sehr oft als wünschenswert. Unter die Gruppe jugendlicher Arbeitsloser, bis zur Altersgrenze von 24 Jahren gerechnet, fallen rund 20 % sämtlicher Arbeitsloser; im Januar 1934 werden es in der ganzen Schweiz rund 20 000 gewesen sein, heute immer noch mehr als 10 000, im Kanton Zürich allein rund 2000. Nicht mitgerechnet sind dabei die teilweise Arbeitslosen.

II. Die besondere Gefährdung der Jugendlichen.

Auch für jugendliche Arbeitslose schafft die Erwerbslosigkeit nicht selten eine *wirtschaftliche* Notlage, besonders in den Fällen, wo sie ganz auf sich gestellt sind oder gegenüber Eltern oder Geschwistern eine Unterstützungspflicht erfüllen. Bedeutender, eingreifender, zerstörender ist aber die *erzieherische Gefährdung*. Die Erfolge der Erziehung durch Elternhaus, Schule und Kirche werden innerhalb weniger, arbeitslos verbrachter Monate zermürbt. Die Ergebnisse der Lehrjahre sind gefährdet. Arbeitsfreude, Lebensmut und der Glaube an den Wert bestehender Einrichtungen schwinden. Staat und Gesellschaftsordnung werden für die persönliche Notlage verantwortlich gemacht. Besteht überdies nicht die grosse Gefahr, dass die aus der Berufslehre tretenden Jungarbeiter, ohne die Möglichkeit, das Erlernte anzuwenden und sich im Beruf zu festigen, überhaupt nie die Kenntnisse, die Fertigkeiten und die Eigenschaften erlangen, die bisher den hohen Rang schweizerischer Arbeit sicherten?

III. Die Hilfsmöglichkeiten.

Dem Jugendlichen ist mit Arbeitslosenunterstützung in den wenigsten Fällen geholfen. Er braucht Arbeit. Er *will* Arbeit. Die Hilfe muss darum gegeben werden aus der Gewissheit und muss erfüllen mit der Gewissheit, dass die Arbeit im Mittelpunkt des Lebens steht, dass Erholung, Sport und Geselligkeit nur Randgebiete sind, die nie ohne Schädigung für Leib und Seele auf die Dauer zum Lebensmittelpunkt vorrücken dürfen, auch nicht in den Fürsorgeeinrichtungen für Arbeitslose. Arbeit ist mehr als Beschäftigung. Das wissen auch die Jugendlichen. An erster Wertstelle steht bei ihnen: die den Tag füllende, müde machende Kopf- und Handarbeit, wie sie gegeben ist durch die berufliche Schulung und Fortbildung, die Umschulung und durch die freiwillige Arbeit in den Werkstätten und im Arbeitsdienst. Das zeigt uns den Weg zur Gestaltung der Hilfe.

Wir ordnen die Hilfsmöglichkeiten in vier Gruppen:

1. die Hilfe durch Arbeitsbeschaffung,
2. die Hilfe durch berufliche Schulung,
3. die Hilfe durch freiwilligen Arbeitsdienst,
4. die Hilfe durch gesetzgeberische Massnahmen.

1. Die Hilfe durch Arbeitsbeschaffung.

Das Gutachten Grimm-Rothpletz hofft, durch die Förderung des Exportes für 14 000 Personen Arbeitsgelegenheit zu beschaffen und durch vermehrte Arbeitsbeschaffung im Inland für weitere 37 000 Arbeitslose Beschäftigung zu finden. Wenn keine neue Verschärfung der Krise eintritt, würde damit die Jahresarbeitslosigkeit verschwinden und es würde, wie in früheren Jahren, nur eine Saisonarbeitslosigkeit bleiben.

Durch die vermehrte Arbeitsbeschaffung (die Notstandsarbeiten sind mitgerechnet), wird auch vielen jugendlichen Arbeitslosen der Rückweg in die Lohnarbeit ermöglicht werden. Das hoffen wenigstens die Jungen. Sie erwarten, dass der Arbeitsnachweis sie nicht allzulange übergehe. Sie verstehen, dass die Familienväter zuerst berücksichtigt werden, sie erinnern aber daran, dass auch viele Jugendliche an Eltern und Geschwistern Fürsorgepflichten erfüllen. Sie erwarten ferner — erwarten sie es nicht mit Recht? —, dass der Arbeitsnachweis jener jugendlichen Arbeitslosen gedenke, die sich arbeitsfreudig, mutig und hoffnungsvoll in einen abseits gelegenen, freiwilligen Arbeitsdienst begeben haben. Leider haben sie erfahren, dass man sie dort für «versorgt» hält und sie bei der Arbeitsvermittlung übergeht. — Der arbeitslose Jungarbeiter erwartet ferner, dass nicht jeder Kanton und jede Gemeinde eigensüchtig nur an sich denkt und freie Arbeitsplätze eher Ausländern als Schweizern zuhält — weil man in Krisenzeiten Ausländer wieder abschieben kann und die Schweizer die Gemeindekasse belasten könnten. Wie soll der junge Schweizer eidgenössisch fühlen und denken lernen, wenn in dieser entscheidend wichtigen Angelegenheit das freundeidgenössische Fühlen und Denken versagt?

Indem wir verlangen, dass der Arbeitsnachweis bei vermehrter Arbeitsbeschaffung auch die Jugendlichen, in gerechter Weise und zur Heranbildung hochwertiger Arbeitskräfte, bei der Arbeitszuteilung berücksichtige, setzen wir voraus, dass der Jugendliche die vermittelte Arbeit annimmt und darin ausharrt. Wir verlangen, dass der Jugendliche die Arbeit auch in andern Gemeinden und in andern Kantonen annimmt, dass er, mit andern Worten, «versetzbar» ist. Das immer unter der Annahme, dass ihm der ortsübliche Lohn bezahlt werde. Wenn der Jugendliche sich sperrt, so ist ihm jegliche Fürsorge zu entziehen. Es ist erfreulich, wenn der Schweizer seine vaterländische Scholle liebt; unerfreulich aber ist es, wenn junge Zürcher sich weigern, in einer Nachbargemeinde Arbeit anzunehmen und dabei erklären, sie seien nicht gewillt, auf die guten Fürsorgeeinrichtungen der Stadt zu verzichten.

Von unseren jugendlichen Arbeitslosen dürfen wir ferner den guten Willen zur Anpassung an die Nachfrage nach Arbeitskräften verlangen, wir meinen: den Willen und die Fähigkeit, vorübergehend auch ausserberufliche Arbeit anzunehmen. Dies vor allem dann, wenn auf längere Dauer keine Aussicht auf Beschäftigung im erlernten Beruf besteht. Verwandte Arbeiten müssen zumutbar sein in dem Sinne, dass die Verweigerung der Annahme das Recht auf Fürsorge zerstört. Der Wagemut, die Anpassungsfähigkeit und die zähe Beharrlichkeit im Kampf mit unüberwindlich erscheinenden Schwierigkeiten haben den Schweizern im Inland und im Ausland einen guten Ruf erworben. Wir müssen diese Eigenschaften vom Nachwuchs verlangen.

2. Die Hilfe durch Schulung.

a) Durch berufliche Schulung. Die Statistiker weisen nach, dass ein Viertel der Arbeitslosigkeit zurückzuführen sei darauf, dass die Berufswünsche der Jugendlichen nicht mit den Bedürfnissen der Wirtschaft einig gehen. Vernünftig wäre, jede Arbeitskraft dort einzusetzen, wohin sie nach ihrer Eigenart gehört, und, für jeden Beruf nur soviel Arbeitskräfte auszubilden, als beschäftigt werden können. Die Berufswahl für einen grossen Teil unserer Jugendlichen erfolgt indessen leider nicht gemäss der Eignung des Jugendlichen, sie erfolgt auch nicht im Hinblick auf den Bedarf nach Arbeitskräften. Die einen Berufe werden bevorzugt, in andern Berufen muss der Mangel durch ausländische Arbeitskräfte gedeckt werden. Es ist unerfreulich, dies feststellen zu müssen, statt von den Früchten einer planmässig gegebenen Jugendhilfe und Berufsberatung berichten zu können. Die Arbeitslosigkeit trifft überdies vor allem die aus der Lehre oder von den Studien entlassenen Jugendlichen; die moralischen und finanziellen Folgen brauche ich nicht noch einmal zu schildern. — Früher wanderte Jahr um Jahr eine grosse Zahl junger Schweizer ins Ausland. Heute, in den Tagen des nationalen Abschlusses, hält es für den jungen Schweizer sehr schwer, sich im Ausland eine Arbeitsstelle zu verschaffen; früher Ausgewanderte kehren zurück; die Ueberfüllung vieler Berufe wird dadurch grösser.

Wir haben zu viele ungelernte Arbeiter. Zu viele unserer jungen Leute wenden sich den kaufmännischen, den Bureauberufen zu. Wir haben zu viele Akademiker und Techniker. Auch ein Teil der gelernten Berufe ist überfüllt: ich erinnere an die Berufe der Schlosser, Mechaniker, Elektriker, Chauffeure. Wir haben zu viele Bauernsöhne, die selbständige Bauern werden wollen. Daneben haben wir Mangel oder dauernde Ueberfremdung in den hauswirtschaftlichen Berufen, in vielen Berufen des Hotel- und Gastwirtschaftsgewerbes, in vielen gelernten Berufen von Industrie und Gewerbe. Ein dauernder Mangel besteht an landwirtschaftlichen Arbeitern. Hohe Ueberfremdungsziffern — sie weisen gewöhnlich den Weg zu Berufen, die von der Schweizerjugend gemieden werden — zeigen die Herrenschneiderei, die Coiffeur-, Maurer-, Steinhauer-, Schreiner-, Glaserberufe.

Wir können nicht nur eine unrichtige Verteilung unseres Nachwuchses auf die einzelnen Berufe feststellen: es wenden sich den Berufen in einem starken Verhältnis auch ungeeignete Arbeitskräfte zu. Es gibt Berufe, die überfüllt sind und für die doch ausländische Arbeiter zugezogen werden müssen, weil wir wohl zahlreiche, aber zu wenig ausgebildete Arbeiter im eigenen Land finden.

Welche Wege stehen uns zur Gesundung dieser Lage offen? Weil es den Eltern und den Schulentlassenen frei steht, den Beruf zu wählen, den sie für vorteilhaft halten, ist unsere Hauptaufgabe immer noch die Aufklärung. Aus der Tatsache, dass heute trotz der Berufsberatung die geschilderten Mängel nicht behoben sind, wollen wir schliessen, dass vermehrte, sachgemässe, umfassende, von Verantwortungsbewusstsein und Einsicht getragene Berufsberatung immer mehr gefördert werden muss. Man spricht heute vom Obligatorium der Berufsberatung. — Weil zudem die Güte der Arbeitskraft ausschlaggebend ist, müssen vermehrte Eignungsprüfungen, müssen vor allem erprobte Lern- und Anlernmethoden verlangt werden. An der Lösung dieser Aufgaben müssen sich, ausser den Eltern, Lehrern aller Schulstufen, Berufsberatern, in weit stärkerem Masse als bisher auch die Arbeitgeber beteiligen.

Wohl die wichtigste Aufgabe der Schule im Kampf gegen die Arbeitslosigkeit besteht in der *Förderung der Achtung ehrlicher Arbeit als Arbeit.* Ist es nicht beschämend, dass heute auch in der Schweiz die körperliche Arbeit weniger geachtet ist als die Bureauarbeit? Ist aber die Bureauarbeit (die sogenannte

geistige Arbeit) immer nützlicher oder immer geistreicher als die körperliche Arbeit? Die Schule muss mithelfen, dass in der Zukunft die Menschen nach ihren menschlichen Werten geschätzt werden und nicht nach der Gesellschaftsstufe, auf die sie durch die Ausübung eines bestimmten Berufes gestellt werden. Die Bestrebungen der Berufsberatung können gesunde Nachwuchsverhältnisse erst erreichen, wenn diese sittliche Aufgabe gelöst ist.

b) Durch berufliche Weiterbildung. Die Zeit der Arbeitslosigkeit wird besonders wertvoll ausgenutzt durch die berufliche Weiterbildung. In Lehrgängen von vier bis zwölf Wochen können Kenntnisse in neuen Arbeitsweisen, im Umgang mit neuen Maschinen erworben werden. Dadurch heben wir die Verwendbarkeit der Arbeitslosen. Jugendliche Facharbeiter aus dem Metallgewerbe sind in den grundlegenden praktischen Arbeiten ihres Berufes zu fördern: mit Treib- und Kunstschmiedearbeiten, mit neuzeitlichen Schweissverfahren, Modellieren, Zeichnen, Herstellen normengerechter Zeichnungen und dem Lesen der Zeichnungen. Junge Arbeitslose aus dem Baugewerbe können mit zeichnerischen und Modellarbeiten beschäftigt werden, mit praktischer Herstellung von Mauerverbänden, Zeichnungen und Berechnungen von Dachkonstruktionen, Steinlegearbeiten; sie können in die Festigkeitslehre und in den Eisenbetonbau eingeführt werden. Für Holzgewerbler nenne ich: Holzverbände, Einlegearbeit, Beizen, Polieren. Schwieriger ist die berufliche Fortbildung für die Angelernten und Ungelernten. Für Ausläufer sind zu berücksichtigen: zweckmässige Verpackung von Gegenständen, Anfertigung von Frachtbriefen. Jugendlichen Handelsangestellten ist eine besondere fachliche Fortbildung zu geben: ich erwähne nur Betriebslehre, Geld-, Bank-, Börsenwesen, Bilanzkunde, Bedienung von Rechen- und Buchhaltungsmaschinen. — Verkäufer und Lageristen werden eine Förderung erfahren durch neuzeitliche Verkaufskunde, Werbelehre, Kalkulation und Statistik.

c) Durch berufliche Umschulung. Die Umschulung hat zur Voraussetzung, dass ein Berufszweig gegenüber einem andern mehr Aussichten zur Beschäftigung bietet. Beim heutigen Stand der Arbeitslosigkeit empfehle ich:

die Umschulung arbeitsloser Töchter zum Haushaltdienst;

die Umschulung arbeitsloser Jünglinge und Töchter zur Landwirtschaft;

die Umschulung zu einigen gelernten Berufen des Bauhandwerkes.

Hier kann ich Ihnen von einigen Erfahrungen berichten. Die *Umschulung arbeitsloser Töchter zum Haushaltdienst,* die das Jugendamt des Kantons Zürich seit dem Frühjahr 1932 im Mädchenheim der Firma Gessner in Wädenswil durchführt, zeigt trotz grosser Schwierigkeiten schöne Erfolge. Die Kurse dauern zwölf Wochen und werden intern geführt. In jeden Kurs können 20 bis 22 Schülerinnen aufgenommen werden. Wir eröffneten den neunten Kurs in der vergangenen Woche. Zwei Haushaltungslehrerinnen geben Unterricht und führen die Schülerinnen sorgfältig und gründlich in die vielseitigen praktischen Arbeiten ein. Von den Schülerinnen blieben rund vier Fünftel nach der Umschulung dauernd im Haushaltdienst. Die Placierungen werden von den Bezirks-Berufsberaterinnen besorgt. Wenn eine grössere Zahl weiblicher Arbeitsloser nach und nach dem überfremdeten Hausdienst zugeführt werden kann, ist auch eine heilsame Ablenkung weiblicher Arbeitskräfte von Berufen möglich, die in der Folgezeit den männlichen Arbeitslosen überlassen bleiben.

Mitte Februar 1932 eröffnete das Jugendamt des Kantons Zürich das freiwillige *Umschulungslager im Elektrohof Oberglatt.* Ein Landwirtschaftsgut von rund 50 Jucharten mit Scheunen, Stallungen, Nebengebäuden und Wohnräumen wurde in Pacht genommen. 30 bis 40 arbeitslose Jugendliche aus allen Gemeinden des Kantons erlernen gruppenweise die landwirtschaftlichen Arbeiten, wie Melken, Mähen, Fahren. Daneben bebauen sie 10 Jucharten Gemüseland. Auch ist eine Schreinerwerkstätte und eine Metallbearbeitungswerkstätte vorhanden. Weil, wie in der Haushaltungsschule Wädenswil, viel erzieherische Arbeit notwendig ist, muss auch auf die Gestaltung der Freizeit wohl geachtet werden. Vorträge über Fachgebiete wechseln mit Referaten über allgemeine Wissensgebiete, mit Musik, Gesang, Vorlesungen. — Wir wissen, der Mangel an landwirtschaftlichen Arbeitern wird etwa erklärt durch den Satz: «Die Not der Leute ist die Ursache der Leutenot.» Nun aber kennen wir das landwirtschaftliche Wartejahr für berufsunreife Jugendliche. Eine geistige und körperliche Reifung wird in sorgfältig ausgewählten Betrieben erreicht. Dauernd und mit Vorteil in der Landwirtschaft werden indessen, meiner Erfahrung nach, nur Leute verbleiben, die in die Landwirtschaft hinein geboren wurden oder sonst schon in den Tagen ihrer Kindheit mit dem Betrieb verwuchsen. Dasselbe gilt für die arbeitslose Jugend: auch sie findet in der Landwirtschaft nicht nur Arbeit, Verpflegung und angemessenen Lohn, sie wird überdies eine Tätigkeit finden, die körperlich und geistig wohltuend wirkt. Dauernd in der Landwirtschaft verbleiben werden aber nur die von früher her mit dieser Arbeit Verbundenen. Ich halte dies für vorteilhaft auch zum Wohlergehen der Landwirtschaft selbst.

Weil heute die Umstellung zur Landwirtschaft so vielen Einwendungen und Vorurteilen begegnet, dass sie ohne eine innere Umstellung unmöglich ist, wählten wir den geschilderten Lagerbetrieb. Kameradschaft hilft über Schwierigkeiten hinweg. In der Bauernfamilie wird sich der Jugendliche leichter in den Lebens- und Arbeitsgewohnheiten des Landmannes zurechtfinden, wenn er zuvor eine Vorschulung durchlaufen hat. Der Elektrohof beherbergte bisher 150 jugendliche Arbeitslose. Rund die Hälfte trat wieder in den früheren Beruf ein, die andere Hälfte bezog Stellen in der Landwirtschaft.

Umschulungskurse zum Maurerhandwerk haben gezeigt, dass Arbeiter der Metallindustrie bei planmässiger Schulung innert kurzer Zeit sehr weit gefördert werden können. Für Umgeschulte werden Lehrstellen beschafft, wobei die im Kurs gewonnenen Kenntnisse durch eine Kürzung der Lehrdauer berücksichtigt werden. Die Fremdenpolizei wird die Einreise ausländischer Bauarbeiter verweigern, soweit vollwertige, einheimische Bauarbeiter vorhanden sind. Umschulungskurse zu Berufen des Baugewerbes wurden in Verbindung mit dem Baumeisterverband in Zürich, Winterthur und Uster durchgeführt.

d) Durch Förderung des allgemeinen Wissens. Ausser der beruflichen Weiterbildung und Umschulung haben wir auch Kurse zur Förderung der

Allgemeinbildung für arbeitslose Jugendliche eingerichtet. Wie in der Schule auf den Lehrer, so kommt es in diesen Kursen auf den Kursleiter an. Die Kurse zur Förderung des allgemeinen Wissens zeigten neben erfreulichen Einzelerfolgen ein vielfaches Versagen der Jugendlichen. Bildungsgüter, nach denen in Zeiten guten Geschäftsganges auch nur eine bestimmte Volksschicht verlangte, kann man zur Zeit der Arbeitslosigkeit nicht unvermittelt breitesten Massen zugänglich machen. Die notwendigen Voraussetzungen fehlen. Jede Bildungsbereitschaft setzt eine Lebenssicherheit voraus, die dem Arbeitslosen fehlt. In der Förderung der allgemeinen Bildung muss so oft als möglich die eigene Mitarbeit des Jugendlichen geweckt und gefördert werden. Wertvoller als Theater, Konzerte, Vorträge aller Arten für Arbeitslose sind solche Darbietungen, im Kreis einer Lebensgemeinschaft, von Arbeitslosen selbst gegeben. Hüten wir uns davor, durch gutgemeinte «Veranstaltungen für Arbeitslose» das Bewusstsein des Ausgestossenseins zu sehr zu bestärken.

3. Die Hilfe durch freiwilligen Arbeitsdienst.

Im Kanton Zürich wurde die Hilfe für jugendliche Arbeitslose bis und mit dem 23. Altersjahr dem Kantonalen Jugendamt und dessen Hilfsstellen, den Bezirksjugendsekretariaten, übertragen. Diese *Hilfsstellen*, von denen einige in den vergangenen zwei Jahren Vorzügliches leisteten, gewährten die örtliche Hilfe, suchten die arbeitslosen Jugendlichen zu erfassen, vermittelten rund 1500 Lehrstellen und rund 1000 Arbeitsstellen, wiesen die Arbeitslosen in Kurse und freiwillige Arbeitsdienste und gaben ihnen überdies in Notlagen die notwendige Hilfe. In Zürich und Winterthur halfen Fortbildungs- und Gewerbeschulen sowie Privatschulen und die Volkshochschule mit. Unter fachmännischer Leitung wurden in Holz- und Metallwerkstätten in Zürich, Winterthur, Dietikon, Thalwil, Horgen, Wetzikon und Rüti täglich 160 Jugendliche aus verschiedenen Berufen beschäftigt. Auch fanden Weissnäh-, Koch-, Kranken- und Kinderpflegekurse statt. Diese Einzelhilfe ergänzte in glücklicher Weise die allgemeinen Hilfswerke des Kantonalen Jugendamtes.

Für eine grosse Zahl arbeitsloser Jugendlicher kann eine wirksame Hilfe nur durch eine *Gesamtbetreuung* gegeben werden in der Art, dass zugleich mit einer zusätzlichen Arbeit auch die Unterkunft, die Verpflegung, die Förderung der allgemeinen und so weit als möglich auch der beruflichen Bildung, schliesslich noch die kameradschaftliche Gestaltung der Freizeit verbunden wird. Diese Gesamtbetreuung wird in den *freiwilligen Arbeitsdiensten* gegeben. Von privaten Verbänden, gemeinnützigen Gesellschaften, Jugend- und Arbeitsämtern wurden bisher in der Schweiz rund 60 freiwillige Arbeitsdienste durchgeführt, an denen sich rund 2000 jugendliche Arbeitslose beteiligten. Die Möglichkeit zu einem Ausbau des freiwilligen Arbeitsdienstes wurde durch den Bundesbeschluss vom 13. April 1933 über Krisenhilfe geschaffen. Er bestimmt in Art. 20, dass der Bund an die Kosten für Unterkunft, Verpflegung, Taschengeld und Reisespesen der Teilnehmer einen Beitrag von höchstens zwei Fünfteln leisten kann, vorausgesetzt, dass auch Kantone und Gemeinden einen gleich hohen Beitrag ausrichten. Die privaten und staatlichen Stellen, die Arbeitsdienste führen oder fördern, gründeten in Verbindung mit dem Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit die Schweizerische Zentralstelle für freiwilligen Arbeitsdienst.

Das Jugendamt des Kantons Zürich führte seit dem Frühjahr 1933 dauernd freiwillige Arbeitsdienste auf den Liegenschaften des Kantons im Zürcher Oberland. Heute arbeiten in den freiwilligen Lagern Hörnli, Strahlegg, Tößscheide, Schmidrüti und Kyburg je 20 bis 25 Jugendliche im Alter von 16 bis 24 Jahren. Zusammen mit dem Elektrohof und der Haushaltungsschule in Wädenswil verfügen wir dauernd über rund 170 Plätze. In diesen Arbeitsdiensten fanden bisher 539 jugendliche Arbeitslose Aufnahme; wir berechnen über 40 000 Verpflegungstage. Die Arbeiten bestehen in zusätzlichen Durchforstungen, Alpsäuberungen, im Bau und im Verbessern von Waldwegen. Der Dienstfreiwillige erhält freie Unterkunft und Verpflegung, freie Hinfahrt und Rückfahrt, die Arbeitsschuhe und das Ueberkleid, Besorgung der Wäsche, dazu ist er auf Lagerkosten gegen Unfall und Krankheit versichert. Das Taschengeld beträgt wöchentlich 6 Fr. Davon wird die Hälfte am Ende der Woche ausbezahlt, der Rest bleibt als Spargeld bis zum Austritt aus dem Lager in der Lagerkasse. Der Dienstwillige arbeitet durchschnittlich acht Stunden im Tag. Die Freizeit und ein angemessener Teil der Arbeitszeit dient der allgemeinen und beruflichen Schulung. Für die beiden Lager Strahlegg und Tößscheide, in denen nur arbeitslose junge Kaufleute Aufnahme finden, erteilt ein Handelslehrer Unterricht in allen Handelsfächern. Jeder Dienstwillige besucht den Unterricht wöchentlich einen ganzen Tag. In allen freiwilligen Arbeitsdiensten sind ferner Aerzte, Pfarrer, Lehrer aller Stufen, Kaufleute, Redaktoren u. a. immer gern gesehene Gäste, wenn sie den Dienstfreiwilligen von ihrem Wissen und Erleben erzählen. Die Dienstordnung verlangt vom Dienstwilligen ein kameradschaftliches und freundschaftliches Verhalten den übrigen Teilnehmern gegenüber, und verpflichtet ihn, die Ehre der freiwillig eingegangenen Gemeinschaft hochzuhalten. Die Arbeitslosenunterstützung wird während des Aufenthaltes im Arbeitsdienst nicht ausbezahlt, die Bezugsberechtigung wird dementsprechend verlängert. Die Stellenvermittlung durch die zuständigen Arbeitsämter wird nicht unterbrochen, ausserdem fördert die Lagerleitung die Stellenvermittlung. Jungen Berufsarbeitern muss in vermehrtem Masse ermöglicht werden, nach einem Lageraufenthalt sich in beruflichen Fortbildungskursen die Berufstüchtigkeit zu bewahren und zu vermehren. Durch die Wiedereingliederung der Dienstwilligen in die erlernte Berufsarbeit oder in andere Arbeitsmöglichkeiten erhält der freiwillige Arbeitsdienst erst seinen tiefsten Sinn.

Die Leitung der überaus wichtigen Hauswirtschaft wurde bisher in allen zürcherischen Arbeitslagern einer Hausmutter anvertraut. Für diese Stellen wählten wir Hausbeamtinnen oder Haushaltungslehrerinnen. Die Hausmutter kann durch ihre Persönlichkeit den Lagergeist verbessern, die Freizeit freundlicher gestalten; sie kann dadurch vielen Krisenmöglichkeiten begegnen.

Ueber das Gelingen oder Nichtgelingen des einzelnen Arbeitsdienstes entscheidet die Wahl des Leiters. Der Lagerleiter muss eine in sich abgeschlossene Persönlichkeit sein, die sich dem anvertrauten Werk restlos widmen will. Der jugendliche Dienstfreiwillige muss die Ueberzeugung bekommen, dass der Leiter ihm Kamerad und Führer ist und dass ihn ehrliches

Wollen und Können zur Uebernahme der Aufgabe veranlassten. Die Erfahrung zeigt, dass dem Alter der Lagerleiter keine besondere Bedeutung zuzumessen ist: entscheidend ist die geistige Frische, die Beweglichkeit, die Möglichkeit, sich in die besondere Seelenlage jugendlicher Arbeitsloser einzufühlen, und dazu ein überlegener praktischer Sinn und die angeborene Fähigkeit, die Menschen zu führen. Als Lagerleiter sind heute tätig: diplomierte Ingenieure, Landwirte, Kaufleute, Juristen, Lehrer. Wer sich um die Führung eines Arbeitsdienstes bewirbt, den ermuntern wir zum Eintritt in ein Arbeitslager als Praktikant. Vorerst ist er den übrigen Teilnehmern gleichgestellt. Dann führt ihn der Leiter in die Verwaltungsarbeit ein und bringt ihm die notwendigen lagertechnischen Kenntnisse bei. Besonders gern wird ihm zeitweise die Gestaltung der Freizeit und die Leitung der Bildungsarbeit übertragen. Zur weiteren Ausbildung der Lagerleiter dienen Dienstleitertagungen. Ausbildungskurse sind vorgesehen.

Heute spricht und liest man viel vom Ausbau des freiwilligen Arbeitsdienstes und von der Einführung der *Arbeitsdienstpflicht*. Auf Grund der bisherigen Erfahrungen in der Schweiz und vieler Beobachtungen in deutschen Arbeitsdiensten warne ich vor der Einführung einer Arbeitsdienstpflicht für jugendliche Arbeitslose. Wird der Geist der Kameradschaft und der Gemeinschaft nicht durch den widerstrebenden Dienstpflichtigen beeinflusst, durch den Dienstpflichtigen, dessen Dienstleistung durch staatliche Zwangsmittel gesichert werden muss? Sind sich die Verfechter des obligatorischen Arbeitsdienstes für Arbeitslose ferner der Schwierigkeiten bewusst, die sich der praktischen Durchführung entgegenstemmen? — Kann die Arbeitsdienstpflicht einer Krisenbekämpfung dienen, wenn sie die Arbeit zur Zwangsarbeit macht und dadurch entehrt? Viel wichtiger als die Einführung des Obligatoriums ist die Anerkennung des guten Willens, des tatkräftigen Zugreifens, bewiesener Kameradschaft im freiwilligen Arbeitsdienst durch eine Bevorzugung bei der Stellenvermittlung gegenüber denjenigen, die sich's zu Hause wohl sein liessen und die Zahlungen der Arbeitslosenversicherung bezogen. Wenn der rascheste Weg zur bezahlten Arbeit durch die Arbeitsdienste führt, werden wir in der Zukunft kaum genügend freiwillige Dienste einrichten können. Trauen wir doch unserem Jungvolk den guten Willen zu! — Solange der zu Hause stempelnde Arbeitslose besser gestellt ist als der im freiwilligen Arbeitsdienst mühsam arbeitende, solange der im Arbeitslager arbeitende Dienstfreiwillige bei der Zuteilung bezahlter Arbeit vergessen wird — er ist ja versorgt — und der Stempelbruder als erster, unbequemer täglicher Mahner die Arbeit erhält, haben wir kein Recht, die Arbeitsdienstpflicht zur «Rettung einer verwahrlosten und arbeitsscheuen Jugend» aufzurufen.

Für notwendig halte ich indessen die Erklärung des freiwilligen Arbeitsdienstes als zumutbare Arbeit in dem Sinne, dass nach einer Wartezeit die ledigen jugendlichen Arbeitslosen vor die Wahl gestellt werden, fortan auf die Unterstützung zu verzichten oder für eine gewisse Dauer einen Bildungskurs, Fortbildungskurs, Umschulungskurs oder einen freiwilligen Arbeitsdienst zu besuchen. Ich anerkenne ferner die Erfolge, die bisher durch die verschiedenen Verbände, Vereinigungen, Religionsgemeinschaften in ihren Lagern erreicht wurden; ich mache aber aufmerksam auf die ungesunde Umwerbung der Jugend, sobald Arbeitslager aller Parteien und Gemeinschaften freiwillige Dienste im Uebermass bereitstellen und sie mit Dienstfreiwilligen zu füllen bestrebt sind. Zudem muss das teure Lehrgeld immer neu bezahlt werden. Aus diesem Grunde halte ich eine straffere eidgenössische Ordnung für notwendig. Sie kann durch eine mit Kompetenzen ausgestattete, private oder amtliche eidgenössische Zentralstelle, ein Inspektorat, erfolgen, wobei die Kantone und die privaten Verbände volkswirtschaftlich wertvolle Dienste nach Bedürfnis durchführen. Es ist auch die Führung grösserer Werke durch eine eidgenössische Stelle möglich. — Eine Expertenkommission prüfte jüngst die verschiedenen Vorschläge zur Ausgestaltung des Arbeitsdienstes in der Schweiz. Die Bundesversammlung wird im Herbst zu den Anträgen Stellung nehmen.

4. Die Hilfe durch gesetzgeberische Massnahmen.

Schliesslich überprüfen wir einige Vorschläge, die geeignet sind, der Krise durch gesetzgeberische Massnahmen beizukommen. Ich nenne den Vorschlag auf Erhöhung des schulpflichtigen Alters auf das zurückgelegte siebente Altersjahr, dann den Vorschlag auf Verlängerung der Schulzeit von acht auf neun Jahre, schliesslich eine Verbindung beider Anträge: die Festsetzung des Schuleintrittsalters auf das zurückgelegte siebente Altersjahr verbunden mit einer Schulpflicht von neun Jahren.

Die *Festsetzung des schulpflichtigen Alters* liegt im Machtbereich der Kantone. Der Bund könnte die Kantone einladen, entsprechende Massnahmen zu treffen. Der Bund könnte sich durch eine Revision der Verfassung notwendige Vollmachten erteilen lassen.

Im Kanton Zürich umfasst der Jahrgang, der im Frühjahr 1935 schulpflichtig wird, rund 8500 Schüler; der Jahrgang, der aus der obligatorischen Schulpflicht austritt, zählt rund 8700 Schüler. Eine Erhöhung des Schuleintrittsalters würde erst nach acht Jahren den Arbeitsmarkt entlasten. Ich halte dennoch dafür, dass das schulpflichtige Alter zum Vorteil der Schüler und zur Hebung des Schulerfolges vom sechsten auf das siebente Jahr erhöht werden sollte. Notwendig wäre dann ein Ausbau der Kindergärten.

Die Verlängerung der obligatorischen Schulzeit von acht auf neun Jahre würde als Entlastung des Arbeitsmarktes sofort spürbar. Wir hätten im nächsten Frühjahr mit einer Verminderung der Zahl der Berufs- und Arbeitsanwärter um rund 5000 zu rechnen (8700 abzüglich der Schüler, die ohnehin in die dritte Sekundarschulklasse oder in eine andere Schule eintreten). Würde sich nach Jahren zudem die Erhöhung des Schuleintrittsalters auswirken, so erführe der Arbeitsmarkt eine weitere Entlastung von 8500 Arbeitsanwärtern, zusammen von rund 13 000 bis 14 000 Jugendlichen. Die Gesamtzahl der Arbeitslosen im Kanton Zürich betrug im Januar rund 20 000, im Juni rund 10 000. Die Veränderung der Schulgesetzgebung im geschilderten Sinne sicherte eine dauernde Hilfe zur Beseitigung eines grossen Teiles der Arbeitslosigkeit im Kanton Zürich.

Der Vorschlag einer Erhöhung des Schuleintrittsalters ist nicht neu, andere Kantone sind mit gutem Erfolg schon längst ähnliche Wege gegangen.

Nicht so einfach ist der Vorteil einer Verlängerung der Schulzeit um ein Jahr zu begründen. Ich kenne die Gefahren einer Verschulung und halte das neunte

Schuljahr doch für notwendig. Es soll als Berufswahljahr besondere Gelegenheit zu mannigfacher Tätigkeit geben und soll dadurch die Willensbildung fördern. An die Stelle der Lernklassen sollen Werkklassen treten.

Gefährlicher als die Verlängerung der Schulzeit auf neun Jahre halte ich *die Flucht vor der Arbeitslosigkeit ins Weiterstudium.* Sie gründet sich zumeist auf die Hoffnung, dass die Wirtschaftslage bald besser werde; wenn diese Hoffnung täuscht, steht am Ende die Verzweiflung über die Unverwendbarkeit im Leben. Zum Weiterstudium darf nur geraten werden, wenn eine Begabung zweifellos vorliegt. Andernfalls aber nützen wir die Zeit der Arbeitslosigkeit vorteilhafter durch Vermehrung des Könnens, als zur Bereicherung des Wissens.

Man hat auch vorgeschlagen, die Zahl der arbeitslosen Fabrikarbeiter durch die *Heraufsetzung der Altersgrenze für Kinderarbeit* in den Fabriken zu erreichen. Dazu ist der Bund zuständig. Die Massnahme ist aus sittlichen und gesundheitlichen Gründen zu empfehlen. Sie wird aber die Arbeitslosigkeit nur unwesentlich verkleinern, weil die Zahl der in den Fabriken beschäftigten Kinder unter 15 Jahren, im Vergleich mit der Gesamtzahl der in den Fabriken beschäftigten Arbeiter nicht von Bedeutung ist.

Von verschiedenen Seiten ruft man heute nach vermehrten Massnahmen zur *Beschränkung der Einreisemöglichkeiten* für Ausländer. Im Jahre 1931 — man zählte damals in der Schweiz schon einen Jahresdurchschnitt von 20 000 Arbeitslosen — betrug die Zahl der Einreisebewilligungen zum Zwecke der Arbeitsannahme rund 90 000. Durch eine enge Zusammenarbeit von Fremdenpolizei, Arbeitsnachweis und Berufsverbänden konnte rasch die Einreiseziffer um die Hälfte vermindert werden. 1933 wurden noch rund 43 000 Bewilligungen erteilt. Ausländischen Arbeitskräften die Einreise vollständig zu sperren, ist nicht möglich und wäre auch nicht empfehlenswert, würde doch die jetzt noch bestehende und für die Ausbildung der Schweizer Arbeiter wichtige Placierungsmöglichkeit im Ausland völlig verschüttet. Das würde namentlich die Jugendlichen schmerzlich treffen.

Zum Schlusse weise ich noch auf den oft gemachten Vorschlag hin, für die jugendlichen Arbeitslosen Stellen zu beschaffen durch die *Ausschaltung der älteren Arbeitskräfte.* Rechtlich fehlen die Grundlagen, um einen Unternehmer zu zwingen, Arbeiter etwa beim Ueberschreiten des sechzigsten Altersjahres zu entlassen und sie durch Jugendliche zu ersetzen. Der Staat könnte in seinen Betrieben derartige Pläne rascher verwirklichen. Vergessen wir immerhin nicht, dass mit der Erreichung dieser Altersgrenze nicht das Schwinden der Leistungsfähigkeit verbunden ist. Vergessen wir auch nicht, dass das Ausscheiden der erfahrenen Arbeiter der Weiterentwicklung des Betriebes nicht förderlich ist, wenn die Erfahrung nicht restlos den Nachfolgern vermittelt werden kann. Ferner haben die älteren Arbeiter auch nicht solche Ersparnisse zur Verfügung, die ihnen beim Ausfall des täglichen Verdienstes ein Auskommen sichern würden. Eine allgemeine Altersversicherung fehlt. Der Hinweis auf die Armenfürsorge ist ein zu billiger Trost, als dass er ernsthaft genannt werden könnte.

Das Bestreben, die älteren Arbeiter durch arbeitslose Jungarbeiter zu ersetzen, kann nur gefördert werden unter der Voraussetzung, dass für die Austretenden auskömmlich gesorgt wird. Dafür sind die rechtlichen Grundlagen zu schaffen.

IV. Die Zukunft.

Das Gutachten Grimm-Rothpletz stellt fest, dass die heutige Krise zu einem Dauerzustand geworden ist, dass die Hoffnung auf eine Wiederkehr früherer normaler Wirtschaftsverhältnisse zu Trugschlüssen führen müsste und dass darum das Zentralproblem alles wirtschaftlichen und sozialen Denkens heute für die Schweiz in der Frage besteht: Wie ernähren wir die vier Millionen Einwohner unseres Landes dauernd und ausreichend?

Man mag die genannten Hilfsmöglichkeiten verschieden werten. Alle Volksschichten und Parteien werden aber darin einig sein, dass nur ein an Leib und Seele gesundes Volk, das arbeitsam, genügsam, zähe und mutig sich durchsetzt, den hohen Anforderungen der Zukunft gewachsen sein wird. Wem heute die Sorge für die Jugend anvertraut ist, der trägt eine kaum abzuschätzende hohe Verantwortung für die Zukunft unseres Volkes.

G. Maurer,
Jugendamt des Kantons Zürich.

II.

Erfahrungen mit jugendlichen Arbeitslosen.

Liebe Mitarbeiter!

Was ich Ihnen von Erfahrungen mit jungen Leuten, die für kürzere oder längere Zeit arbeitslos geworden sind, erzählen möchte, beruht auf einer 20jährigen eigenen Arbeit und vor allem auf dem fruchtbaren Zusammenwirken mit einigen jungen Menschen, mit einem Freunde aus dem Handwerkerstand, Edi Noser, und mit zwei Lehrern, Rodolfo Olgiati [1]) und Albert Senn [2]). Sie haben sowohl in Bildungskursen und in unseren Volksbildungsheimen, wie in Arbeitslosenlagern und auf Arbeitslosenstellen gearbeitet und mir ihre Erfahrungen zur Verfügung gestellt.

Die Arbeitslosigkeit ist keine Erscheinung des Heute. Ich erinnere nur daran, dass Greulich vor 30 Jahren die Verantwortlichkeit der Allgemeinheit an der Arbeitslosigkeit betonte und die Verantwortlichkeit und Pflicht der Allgemeinheit feststellte, den Arbeitslosen das zu geben, was sie brauchen, nämlich Arbeit. Schon er zeichnete die Hauptaufgabe des Arbeitslagers mit einem kurzen Wort: Es muss dafür sorgen, dass der junge Mensch wieder Freude an der Arbeit bekommen kann und den Willen gewinnt, sich selbst wieder auf eigene Füsse zu stellen.

Ebensowenig dürfen wir der Arbeitslosigkeit alles Ueble in die Schuhe schieben, was wir an jugendlichen Menschen beobachten können. Aus langer Verbindung mit jungen Menschen aus allen Ständen unseres Volkes weiss ich, dass die Arbeitslosigkeit nur auf unmissverständliche Weise verstärkt hat, was an Schwierigkeiten im Leben der Jugendlichen bereits vorhanden war. Wenn man vielleicht hoffen mochte — ich muss gestehen, ich war vor etwa 20 Jahren so naiv — dass die Arbeitslosigkeit eine Hilfe für die geistige und sittliche Erziehung der jungen Leute

[1]) Rodolfo Olgiati ist freudig bereit, in Lehrerkreisen von den Arbeitslagern zu erzählen. Adresse: Montarina, Lugano.

[2]) Siehe auch seine Artikel in der Schweizerischen Lehrerzeitung vom 23. März 1934.

bilden könnte, dass sie dadurch gerade von dem befreit würden, was sie am meisten stört (von der seelenlosen Fabrikarbeit), und dass sie dadurch wieder auf die eigenen Beine gestellt und gezwungen würden, nicht bloss einfach von der Schule in die Fabrik zu rutschen und von der Fabrik zu den Invaliden überzugehen, sondern selber Arbeit zu suchen, ja vielleicht selber Arbeit zu schaffen; wenn man glaubte, sie würden damit sich dieser Selbständigkeit und dieser Fähigkeit bewusst werden, sich als vollwertige Menschen wieder in den Zusammenhang des Volkes hineinzustellen, dann hat man sich gründlich getäuscht. Die Arbeitslosigkeit hilft nicht, sie hemmt, hindert, vernichtet. Nicht dass auch Gegenbeispiele fehlen würden. Ich kenne eine schöne Zahl jugendlicher Arbeitsloser, auf welche die Arbeitslosigkeit in diesem positiven Sinne gewirkt hat. Sie wurden nicht müde, nach neuen Lebensmöglichkeiten zu suchen, und fanden auch solche. Auch heute noch kenne ich eine ganze Zahl, die tatsächlich «alles» versuchen (viele sagen allerdings: «ich habe alles versucht», und sind nur an 2, 4 oder 20 Orten gewesen; von 20 weg bis zu «alles» ist noch ein ziemlicher Schritt!). Ich verwundere mich oft darüber, wie viele Arbeitsmöglichkeiten heute noch bestehen und von selbständigen Menschen noch geschaffen werden können. Wie manche sind dazu gekommen, ein eigenes Geschäft zu eröffnen. Sie haben begonnen, mit primitiven Mitteln Broschen anzufertigen, oder Flöten, Ledereinbände und Spankörbe. Sie haben damit vielen Hunderten eine Freude bereitet. So bekam das Leben wieder einen Sinn, den sie ohne Arbeitslosigkeit nicht gewonnen hätten. Andere junge Menschen sind aus der Fabrik in irgendeine Erziehungsarbeit hineingetreten. Leider erhielten viele von ihnen nur nicht die Möglichkeit, darin eine dauernde Existenz zu finden, weil wir ein Lehrermonopol besitzen. Andere sinnen immer und immer wieder nach neuen Möglichkeiten und haben mir selbst Möglichkeiten gewiesen, an die ich nicht gedacht hätte. Plötzlich entdeckte ich durch einen arbeitslosen jungen Freund z. B. die Arbeit der «Radio-Kameraden». Im Zusammenwirken von Erwerbenden und Arbeitslosen wurden Werke der Hilfe an Einzelne und an ganze Gemeinden in die Hände genommen. Welch fruchtbare Arbeit! So wurde eine abgelegene Schweizer Gemeinde durch Mikrophon, Leitung und Lautsprecher in Verbindung gesetzt mit einem geistigen Mittelpunkt des Berner Oberlandes. Immer wieder sind Möglichkeiten vorhanden und immer wieder war ich freudig verwundert über die Tatsache, dass Menschen, die ausserhalb der Landwirtschaft aufgewachsen sind, den Weg aufs Land gefunden haben und dort, wenigstens in einzelnen Fällen, einen dauernden Lebenszweck und Lebenssinn gefunden haben.

Allein diese positiven Seiten der Arbeitslosigkeit sind, soweit ich beobachten kann, doch verhältnismässig selten. Die Tatsache bleibt bestehen, dass die allermeisten jugendlichen Arbeitslosen von der Arbeitslosigkeit negativ ergriffen werden. Alles, was an unangenehmen Eigenschaften im Leben unserer Jugend existiert, erleben und erleiden sie verstärkt. Der Konflikt zwischen den Generationen, zwischen den Jungen und der mühsam arbeitenden Mutter und dem arbeitslosen Vater, muss grösser werden und schädigender wirken, wenn der Junge zu Hause hockt oder immer und immer wieder in etwas ganz Unregelmässiges hineintritt und ständig von neuem daraus gerissen werden kann. Die geschlechtliche Not, das Verhältnis zwischen den jungen Menschen gleichen Geschlechts und verschiedenerlei Geschlechts wird durch die gebotene Untätigkeit gesteigert. Alle Schwierigkeiten, welche mit dem politischen Leben zusammenhängen, Schwierigkeiten, die wahrhaftig heute gross genug wären ohne Arbeitslosigkeit der jungen Menschen, werden ebenso verstärkt und rufen ebenso — dieses Beispiel haben wir ja auf eine erschütternde Art und Weise bei unseren Nachbarreichen erlebt — einem ungeheuren Debacle. Und auch das, was ohne Beziehung auf andere Menschen nur mit dem Innern des jugendlichen Erwerbslosen zu tun hat, seine Beschäftigung mit sich selber, sein Glaube an sich selber und sein Bewusstsein davon, dass er irgend etwas zu leisten hat und zu leisten vermag, wird durch die Arbeitslosigkeit gründlich zerstört, so gründlich, dass eine grosse Anzahl der jungen Leute überhaupt jeglichen Willen verloren haben und nur noch etwas können: sich von irgend etwas treiben lassen.

Diese Not innerster Art hat die Menschen auf den Plan gerufen, welche irgendwie etwas für die jugendlichen Arbeitslosen einzurichten versuchten. Was haben sie erreicht? Wenn Sie die Zahlen, die eben genannt wurden, von 20 000 und 1500, von 2000 und 500 miteinander vergleichen, wenn Sie vergleichen, wie gross die Zahl der Menschen ist, denen man helfen müsste und denen man helfen will, und wie gross die Zahl derjenigen ist, die sich helfen lassen wollen und mögen, dann sehen Sie als erste Tatsache: *Sie kommen nicht.* Einige wenige kommen. Einige wenige benützen die Gelegenheit. Aber die Masse der Arbeitslosen kommt nicht. Sie versucht es nicht einmal, und zwar deswegen, weil ein grosses Misstrauen gegenüber irgendwelcher Art von Hilfe eine allgemeine Erscheinung unter den Menschen ist, ganz besonders unter den Jugendlichen. Es herrscht nicht nur ein unberechtigtes Misstrauen, sondern auch ein berechtigtes Misstrauen. Man benützt, man hat benützt und man benützt immer wieder irgendwelche Hilfemassnahmen, um irgendwie Wasser auf seine Mühle zu leiten. So geht man nicht dorthin, wo Möglichkeiten geschaffen wurden. So geht man lieber «stempeln». So geht man lieber in die Gemeinschaft der Kameraden und wartet an der Ecke, bis ein mitleidiger Kinobesitzer Gratisbillette abgibt. So geht man und wartet, bis ein mitleidiger Wirt gratis ein Mittagessen spendiert. So geht man schliesslich zu den Menschen und bettelt. Vom Betteln ist der Weg nicht weit zum Mitlaufenlassen, vom «Abstauben» nicht weit bis zum Einbruchdiebstahl und was damit zusammenhängt. Ich erinnere mich an eine Besichtigung eines grossen landwirtschaftlichen Betriebes mit jugendlichen Arbeitslosen und Arbeitenden. Einer meiner jungen arbeitslosen Freunde blieb hintendrein. Mein Mitarbeiter konnte zusehen, wie der junge Mann Würste abhängte, soviel in seiner Tasche Platz fanden. Als er dabei, auf frischer Tat ertappt, in nicht allzu pedantischer Weise zur Rede gestellt wurde, lautete die Antwort: «Die hier haben ja viel zu viel und ich habe nichts.» Gedanken und Gefühle dieser Art werden, nachdem sie bereits existieren, durch die Arbeitslosigkeit verstärkt. Und der Weg geht immer in der gleichen Richtung weiter; der Weg geht dorthin, dass wir neben den grossen Volksschichten, die wir schon kennen, ein neues Volk bekommen, dessen innere Not uns im

seelischen Mark treffen kann, treffen wird und bereits zum Teil getroffen hat.

Nun ist es interessant, dass es trotz allem junge Menschen in nicht allzu geringer Zahl gibt, welche *kommen*, welche einen Versuch wagen. Sie finden den Weg in den freiwilligen Arbeitsdienst, in Umlernkurse, in Bildungskurse und sogar Volksbildungsheime. Welche Erfahrungen, welche Erlebnisse hat man dann mit diesen jungen Menschen gemacht? Keine einheitlichen, sondern gar verschiedene. Genau wie das falsche Verallgemeinern im politischen und übrigen Leben ungeheures Unheil anrichtet, so auch bei den Arbeitslosen. Man kann nicht sagen: Die arbeitslose Jugend ist so und so. Nein, auch die Arbeitslosen sind verschiedene Menschen mit Fleisch und Blut wie wir alle. Lieben wir es, wenn gesagt wird: «Die Lehrer sind so und so. — Er ist halt ein Lehrer?» Sie sind verschieden. Sie kommen mit verschiedenen Nöten, mit verschiedenen Gedanken. Das allerdings ist eine allgemeine Erscheinung, dass sie uns erklären: «Wir sind die Verachteten; wir sind die verstossene Generation; wir sind die Ausgestossenen; wir sind diejenigen, für die niemand sorgt; wir sind die Opfer und können doch nichts dafür.» Und zum Erschütterndsten, was ich nicht nur einmal, sondern immer wieder erlebte, gehört der Ausruf: «Warum hat man mich denn auf die Welt gestellt? Ich habe ja nicht leben wollen.»

Allerdings kenne ich auch viele junge Arbeiter, welche vorhandene Arbeitsgelegenheiten nicht ausnützen. Stelle ich sie darob zur Rede, dann erhalte ich immer wieder die Antwort — und das hat mich ergriffen —: «Ich hätte oft Arbeit finden können. Nicht angenommen habe ich sie aus Solidarität. Ich darf nicht mit einer allzu billig bezahlten Arbeit unter das Niveau dessen gehen, was nötig ist, um bei bezahlter Arbeit auszukommen, weil ich sonst meine in der Arbeit stehenden Kameraden schädige und damit einen Einbruch begehe in ihre Arbeitsehre und die gesamte Arbeitsehre.» Verstehen Sie mich wohl; das kann eine Ausflucht sein und dann ist es wie jede Ausflucht nichts Wertvolles. Es ist aber oft etwas Wahres. Dann beuge ich mich vor dieser Feststellung und vor diesem die Arbeitslosigkeit Aufsichnehmen mit Rücksicht auf die andern, wenn man lieber arbeiten wollte.

Eine andere Schwierigkeit hängt zusammen mit der Berufsehre. Es gibt auch junge Menschen, welche gerade deswegen, weil sie einen Beruf gelernt haben und weil sie dabei den Eindruck haben, sie könnten etwas leisten, sich weigern, etwas zu tun, was ihre Berufsehre antasten könnte. Unterstützen kann ich das nicht; allein ich begreife es. Ich schätze die jungen Menschen, welche noch Ehrgefühl in sich tragen. Ich bewundere die jungen Menschen, die ihre Ehre nicht opfern. Damit bereiten sie uns allerdings Schwierigkeiten. Aus ihrer Einstellung heraus lehnen sie allen wohlgemeinten väterlichen Rat ab, den wir, die wir auch Väter sind, ihnen erteilen möchten. Schroff treten sie uns entgegen mit der Forderung nach einem *Recht*. Wohl haben wir in den letzten 150 Jahren das Wort vom Recht übertrieben. Heute werden wir gezwungenermassen dazu übergehen müssen, ein bisschen mehr von der Pflicht zu reden.

Trotzdem verstehe ich die so erzogenen Menschen, welche ihrem Rechte etwas nachfragen. Ebenso verstehe ich die jungen Menschen, welche wichtig tun, sogar jene, die das Wichtigtun übertreiben. Sie kommen selbstverständlich dazu, *scheinen* zu wollen, weil sie nichts *sein* können. Scheinen muss der nicht, der etwas ist. Dagegen: wie sollte der Mensch, der nichts ist, leben können, wenn er nicht scheint, wenn er nicht irgendwie sich etwas vorreden kann, und wäre es nur das eine: «Ich muss eine Fünferkommission bilden, um mit ihr zu beraten und in ihrem Schosse zu beschliessen, ob man von einem Lager zum andern, das fünf Minuten entfernt liegt, die ‚Finken' mitnehmen muss, damit sie im andern Lager nicht einen allzu schmutzigen Boden bekommen». Daher das Verlangen, dass Lager-Reglemente aufgestellt, revidiert und wieder revidiert werden. Ich verstehe diese und manche andere unnötige Schwierigkeit. Weil die Arbeitslosen nicht wichtig *sein* können, darum müssen sie wichtig *scheinen*, um nicht jede Achtung vor sich zu verlieren.

Die Allgemeinheit kann den jungen Arbeitslosen nicht dauernd, jedoch *vorläufig* am besten helfen durch den freiwilligen Arbeitsdienst, wenn darin Arbeit von der Art geleistet werden kann, welche der junge Mensch schätzt. Leider muss ich bekennen, die Arbeit, mit der Sie und ich uns beschäftigen, die schätzt der Maurer, der Elektriker und der Gelegenheitsarbeiter nicht als Arbeit ein. Er hat vielleicht recht. Wenn wir noch solange daran stehen, können wir doch nicht auf eine Leistung zurückblicken. Deshalb stösst alles, was wir an *Bildungsarbeit* gerne leisten möchten, bei vielen jungen Arbeitslosen auf sehr grossen Widerstand. Meine Freunde, die Arbeitslager leiten, haben mir davon erzählt, und ich habe es am eigenen Leibe erfahren. Wenn noch so grosse «Kanonen» kommen und erzählen etwas, nach einer halben Stunde ist das Bedürfnis gedeckt; so nach und nach verschwindet der eine in den Abort, der andere in die Küche oder ins Rauchzimmer und der gute Referent sieht sich vor leeren Bänken. Mir ist das freilich nie passiert. Aber letzten Winter musste ich im Arbeitslager Walzenhausen alle meine letzten Reserven zusammennehmen, um eine Schar von 50 jungen Männern im Alter von 18 bis 30 Jahren eine halbe Stunde wirklich zu fesseln. Dann war ich jeweilen froh, dass ich lüften konnte und nachher nur noch 20 Minuten waren bis zum Schluss der Stunde. Das ist eine traurige Erscheinung meinetwegen, aber eine Tatsache. Die Erklärung hat mir ein junger Mann gegeben als Antwort auf eine Rundfrage: «Ich habe während des ganzen Kurses nichts gehört und nichts gedacht als das eine: Bekomme ich wohl nach dem Kurse eine Stelle?» Wenn Sie wissen, wie eine affektbetonte, lebenswichtige Frage einen Menschen vollständig gefangen nimmt, dann begreifen Sie, warum dieser junge Mensch auch in einem Kurs, welcher auf das Seelenleben der Jungen eingestellt ist, eigentlich während der ganzen Zeit nichts davon hat. Zum Glück hat dieser junge Freund nachher Arbeit bekommen. Sofort ist in ihm lebendig geworden, wovon wir während des Monats gesprochen.

Die wichtigste Bildungsarbeit in diesen Lagern dreht sich nicht um irgendwelches Wissen und irgendwelches Können. Das, worum es sich handelt und woran wir arbeiten müssen, können wir leider nur unvollkommen machen. Aber wir arbeiten daran. Der Erwerbslose leidet darunter, dass er aus der Lebensgemeinschaft der Menschen herausgerissen worden ist. Also muss er wieder oder erst recht, vielleicht zum

Fortsetzung Seite 413.

Erfahrungen mit jugendlichen Arbeitslosen.

(Fortsetzung von Seite 412.)

ersten Male, in eine Lebensgemeinschaft hineinwachsen. Und ich weiss allerdings auf der lieben Welt nichts, was mehr Lebensgemeinschaft schaffen und mehr Hilfe geben könnte als die Verbundenheit in einem Heim durch Arbeit, Schmerz und Freude. Gemeinsame wertvolle Arbeit, gemeinsam ertragene Enttäuschungen und Entbehrungen und gemeinsam erlebte Freuden binden die Menschen zusammen. Unsere Leute aber haben heute vielfach verlernt, sich zu freuen. Allerdings nicht nur jugendliche Arbeitslose, sondern auch ganze Schulklassen, sogar von mittlern Schulen, wissen, wenn sie auf der Schulreise verregnet werden, während der ganzen Wartezeit nichts besseres zu tun als zu jassen und zu tanzen. Freude, selbstbereitete Freude, nicht «Produktionen» anschauen, anhören und kritisieren, sondern selbst miterarbeitete Freude und gemeinsames lösendes Spiel neben gemeinsamer Arbeit, dessen bedarf der junge Arbeitslose. Wenn beides im Arbeitslager vielfach fehlt, so ist es deswegen, weil es auch da fehlt, wo unsere Arbeitslager vorbereitet werden, in der Familie und in der Schule.

Und dann? Wenn die jungen Menschen nach einem Monat, nach drei oder vier Monaten das Arbeitslager und das Volksbildungsheim verlassen? Wenn sie wieder «stempeln» gehen . . . ? Dann beginnt wieder die andere Arbeit, wozu *jeder* Mensch, der Lehrer aber in besonderer Weise berufen ist. Helfen wir alle, den jungen Menschen wieder in den Produktionsprozess hineinzustellen! Das allein kann auf die Dauer helfen. Wo es nicht möglich ist, muss von neuem all dem entgegengewirkt werden, was die Arbeitslosigkeit an Negativem wirkt. Wir sind nicht so optimistisch, zu glauben, dass die günstige Nachwirkung von Arbeitslager und Volksbildungsheim länger vorhält als ein bis zwei Monate. Darum braucht es von neuem gewaltige Arbeit, die nur geleistet werden kann von Menschen, welche im einzelnen Arbeitslosen ihren Kameraden sehen. Damit komme ich zum letzten, was ich Ihnen ans Herz legen möchte. Die Not der jugendlichen Arbeitslosen findet heute zu wenig Arbeiter. Es herrscht erdrückender Arbeitermangel in der Hilfe an den Arbeitslosen, ein Arbeitermangel in den Dörfern, ein Arbeitermangel in den Städten und ein Arbeitermangel sogar in den Arbeitslagern. Wir haben mit den Arbeitslagern viele schlimme Erfahrungen gemacht, weil die Menschen, welche in guten Treuen als Leiter sich angeboten haben und welche angestellt worden sind, der Riesenaufgabe nicht gewachsen waren. Da schliesse ich mich dem Rufe meiner beiden Freunde aus dem Lehrerstande an, die mir aufgetragen haben, es Ihnen zu sagen: «Nur die besten heute in Amt und Würden, in Amt und Stellung stehenden Lehrer sind gut genug, um für ein Vierteljahr oder länger ihre Arbeit einem jungen Vikar zu übergeben und einmal hinauszutreten in ein solches Arbeitslager, um zu lernen vom Seelenleben der jungen Menschen, die sie vor zehn Jahren betreut hatten, und zu versuchen, diesen jungen Menschen etwas zu geben.»

Für die eigene Erziehungsarbeit, in der wir alle drin stehen, sehe ich zwei dringende Notwendigkeiten. Unsere Volksschule muss versuchen, den Weg noch stärker und noch intensiver zu gehen, den ihr Pestalozzi gewiesen hat. Es muss der Weg sein: Zur Arbeit durch die Arbeit. Die «Schulstube» muss verschwinden; Wohnstube und Werkstatt muss sie werden. In der Schule müssen Wohnstube und Werkstatt wieder erstehen, um so mehr, als Fabrik und Arbeitslosigkeit Wohnstube und Werkstatt zerstören. Die Kinder, die jungen Menschen müssen durch selbständige Arbeit zu selbständiger Arbeit erzogen werden. Darüber hinaus erhalten Sie alle eine weitere Aufgabe. Helfen Sie als Mitarbeiter mit — ich sage das zitternd, aber es ist notwendig — junge Menschen auch für die Arbeitslosigkeit zu erziehen. Lieber wollte ich Ihnen einen Plan vorlegen, wie wir die Arbeitslosigkeit beheben könnten. Weil ich es nicht kann, wiederhole ich die Bitte: *Helfen Sie mit, die jungen Menschen zu erziehen — auch für die Arbeitslosigkeit.*

Fritz Wartenweiler, Frauenfeld.

III.

Hilfe durch Arbeitsvermittlung.

Im Sommer 1932 erteilte das Jugendamt des Kantons Zürich den Bezirks-Jugendsekretariaten den Auftrag, die Hilfe für die jugendlichen Arbeitslosen (bis zum 23. Altersjahr) zu organisieren und durchzuführen. Ich gestehe, dass ich diese Aufgabe nur zögernd und mit innerem Widerstreben übernahm, nicht etwa, weil ich ihre Dringlichkeit und Nützlichkeit nicht eingesehen hätte, sondern weil ich fast keine Möglichkeit sah, unserm bereits mit Arbeit überlasteten Sekretariat noch neue Aufgaben aufzubürden, ohne die Qualität dieser Arbeit zu gefährden. Ich stellte deshalb die Bedingung, dass wir die Aufgabe nur übernehmen müssten, wenn uns der Kredit für eine Hilfskraft bewilligt würde, die ausschliesslich für die administrativen Aufgaben der Arbeitslosenhilfe zur Verfügung stehen sollte. Diese Bedingung wurde angenommen, aber aus Gründen, welche hier nicht erörtert werden können, erhielten wir die Hilfskraft erst im zweiten Halbjahr 1933.

Sofort nach Uebernahme des Auftrages arbeitete ich den Plan für die vorgesehene Hilfsaktion aus. Ich war mir von Anfang an darüber klar, dass hier nicht einfach «ein bisschen geholfen» werden durfte, sondern dass der furchtbare Ernst der Situation ein gründliches, wohlüberlegtes und aufs Ganze zielendes Vorgehen nötig machte. *Der Plan* gliederte sich in folgende Teilarbeiten:

I. *Genaue Feststellung der Situation:*
- *a)* Zahl der Arbeitslosen, nach Geschlecht und Alter, Beruf und Hilfsbedürftigkeit geordnet;
- *b)* Untersuchung aller innern und äussern Schwierigkeiten, welche einer Placierung der Arbeitslosen im normalen Wirtschaftsleben im Wege stehen.

II. *Auswahl der geeigneten Hilfsmittel:*
- *a)* Materielle und moralische Fürsorge (Kleiderhilfe, Kurse, Arbeitslager etc.).
- *b)* Placierung im eigenen Beruf oder in der früheren Erwerbsarbeit.
- *c)* Umschulung für Mangelberufe.

III. *Bestimmung der geeigneten Arbeitsmethode:*
- *a)* für die Erfassung der jugendlichen Arbeitslosen;
- *b)* für die eigentliche Hilfsaktion.

Durch Umfrage bei den Gemeinde-Arbeitsämtern sowie durch Erhebungen, an welchen die Jugendgruppen, die Frauenvereine und die Pfarrämter sich

beteiligten, erfuhren wir, dass mindestens 150 männliche und ebensoviele weibliche Arbeitslose unter 23 Jahren in unserm Bezirk auf Hilfe warteten. Nachdem der Status festgestellt war, versuchten wir, durch verschiedene Veranstaltungen die jugendlichen Arbeitslosen persönlich kennen zu lernen. In Rüti und Wald wurden alle, die wir ermitteln konnten, zu Besprechungen eingeladen, an denen ich ihnen über Arbeits- und Lehrgelegenheiten referierte. Besonders wertvoll war uns auch die Mitarbeit der Jugendgruppen, welche uns viele Arbeitslose meldeten und uns im ganzen recht zuverlässige Auskünfte gaben. Nachdem ich mit zahlreichen jugendlichen Arbeitslosen und ihren Angehörigen persönlich gesprochen hatte, kam ich zur Ueberzeugung, dass ihnen nur durch ein Mittel mit wirklicher Aussicht auf Erfolg geholfen werden könne: *Arbeitsbeschaffung.*

So entschloss ich mich, die ganze Kraft und alle Mittel auf das eine Ziel zu sammeln: Allen jugendlichen Arbeitslosen in unserm Bezirk zu einer passenden Dauerarbeit zu verhelfen. Unser Jugendsekretariat ist seit elf Jahren für die hauswirtschaftliche Stellenvermittlung eingerichtet. Deshalb übernahm meine Gehilfin, Frl. Wild, die Placierung der weiblichen Arbeitslosen sowie die Stellenvermittlung für die männlichen Arbeitslosen, die ich in Einzelbesprechungen dafür «reif» gemacht hatte.

Alle fürsorgerischen Massnahmen sollten ausschliesslich im Dienste der genannten Hauptaufgabe stehen und streng individuell gestaltet werden. Auf Veranstaltungen genereller Natur: Kurse, Vortragsserien etc. wollten wir zum voraus verzichten, um nicht von der Hauptaufgabe abgelenkt zu werden.

Die probeweise Behandlung einer Anzahl von Einzelfällen im Sommer 1932 hatte mir gezeigt, dass die Placierung jugendlicher Arbeitsloser im wesentlichen ein pädagogisches Problem sei. Die Aufgabe besteht darin, die jungen Leute arbeitswillig, arbeitsfreudig und damit arbeitsfähig zu machen. Da, wenigstens theoretisch, in Mangelberufen (Hauswirtschaft, Landwirtschaft) noch genügend Arbeitsgelegenheiten vorhanden sind, ist es (wiederum rein theoretisch!) möglich, alle arbeitsfähigen Arbeitslosen wieder in die Erwerbsarbeit einzuführen. In bezug auf das methodische Vorgehen entschloss ich mich, die gleiche Methode anzuwenden, die ich mir in zwanzigjähriger Berufsberatertätigkeit für die Berufswahl und Lehrstellenvermittlung ausgearbeitet habe. Ich sagte mir, dass hier eine einzig dastehende Gelegenheit sei, diese Methode an einer ungewohnten Arbeit nachzuprüfen und unter Umständen zu verbessern.

Das Vorgehen gestaltete sich im einzelnen deshalb so, dass ich jeden jugendlichen Arbeitslosen in einer oder mehreren persönlichen Besprechungen zum klaren Bewusstsein seiner realen Lage zu führen versuchte. Durch behutsame Fragen, für deren Beantwortung ich dem Besucher die nötige Zeit liess, versuchte ich, ihn aus der Welt von Illusionen herauszuführen, in welche er sich in seiner langen, erzwungenen Mussezeit eingesponnen hatte. Die schlimmste Folge der Arbeitslosigkeit äussert sich bei Jugendlichen in einer fast unfasslichen Entfremdung von der Realität. Der Arbeitslose baut sich eine Phantasiewelt auf, die einer nüchternen Nachprüfung nicht standhält. Er betätigt seine Phantasie in der Regel nicht, um ungewohnte, ungebahnte Auswege aus seiner schwierigen Lage zu finden, sondern um sich für sein schweres Schicksal schadlos zu halten, indem er sich in Wunschträume verliert, die seinem geschädigten Selbstbewusstsein schmeicheln und Ersatz für wirklichen Erfolg schaffen. (Lotterie, Auswanderung, Erfindungen, politische Umwälzungen!). Es war oft unsäglich schwer, die jungen Männer aus ihrer Traumwelt herauszuführen und ihnen zu zeigen, dass der Kampf auf dem Boden der Realität zwar weniger phantastisch, aber ebenso interessant und auf jeden Fall erfolgversprechender sei als der Kampf mit Windmühlen, Riesen und Drachen.

Wer nicht intensiv mit jugendlichen Arbeitslosen zu tun hat, kann sich kaum einen Begriff von den Zerstörungen machen, welche die Arbeitslosigkeit in ihrem Selbstbewusstsein anrichtet. Es dauerte oft Wochen und Monate, bis sie überhaupt nur so weit waren, dass sie wieder an die Möglichkeit glaubten, man könne sie zu irgendetwas Nützlichem brauchen.

Hand in Hand mit dieser «moralischen Restauration» ging eine sorgfältige Eignungsprüfung auf Grund der etwa vorhandenen Arbeitszeugnisse, sowie eine Nachprüfung der noch vorhandenen Schulkenntnisse.

16 Burschen schickten wir mit der ausgesprochenen Absicht in Arbeitslager, ihre beruflichen Fähigkeiten präziser zu erfassen, als es im Sprechzimmer möglich war. Selbstverständlich dienten uns die Arbeitslager auch als hochwillkommene Refugien für junge Männer, bei denen bereits die ersten Spuren von Verwahrlosung sich zeigten, oder für solche, die kein passendes Heim hatten.

Sobald die Leistungsfähigkeit eines Schützlings feststand und sobald er so weit war, mit einigem Mut und der unerlässlichen Selbständigkeit an die schwere Arbeit der Arbeitssuche zu gehen, klärten wir mit ihm zusammen alle Möglichkeiten einer Placierung ab. Nie unterliess ich es, ihn darauf aufmerksam zu machen, dass mit grösster Wahrscheinlichkeit eine ganze Reihe von Versuchen erfolglos verlaufen würden, dass aber die Aufgabe eben gerade darin bestünde, über diese Reihe von Fehlversuchen hinaus zu einem Erfolg zu kommen.

In diesem Moment waren wir für die Mittel dankbar, welche uns vom Kantonalen Jugendamt aus einer Sammlung der Staatsangestellten und Mittelschullehrer des Kantons Zürich zur Verfügung gestellt wurden. Sie ermöglichten uns, in rund fünfzig Fällen die nötige Wäsche und Kleidung, vor allem Schuhe, anzuschaffen, Bahnbillette und das Kostgeld für die erste Woche zu bezahlen.

Nachdem das erste halbe Dutzend Placierungen gelungen war, hatten wir das masslose, geradezu krankhafte Misstrauen und den oft fanatischen Hass im wesentlichen überwunden, womit die meisten jugendlichen Arbeitslosen allem «Behördlichen» gegenüberstehen. Ich gestehe, dass ich als Staatsbürger mehr als einmal im Tiefsten erschrocken war, wenn ich sehen musste, wie meine jungen Mitbürger alles was irgendwie «staatlich» aussah mit vollendeter Verachtung und restlosem Misstrauen alle «Fürsorge» ablehnten. Die mit unendlicher Sorgfalt und Geduld vorbereiteten Anfangserfolge unserer Placierungsarbeiten genügten indessen, um uns das unerlässliche Vertrauen zu sichern, von dem aus alles weitere sich von selber ergab. Es bedurfte keiner Propaganda mehr, um die Arbeitslosen in unsere Sprechstunden zu bringen, nachdem sie erfahren hatten, dass sie weder angefahren, noch ausgelacht, noch im Stiche gelassen wurden. Die Erfolge sprachen

sich unglaublich rasch herum, und im Laufe von zwei Jahren kamen so 182 männliche und 250 weibliche Arbeitslose in unsere Sprechstunden. Davon wurden placiert 151 weibliche Arbeitslose (weitaus die meisten in der Hauswirtschaft) und 92 männliche Arbeitslose. Dank der leicht gebesserten Gesamtlage fand ein Grossteil der männlichen Arbeitslosen selber wieder Arbeit, so dass eine Erhebung Ende Mai 1934 für den ganzen Bezirk nur noch 14 männliche Arbeitslose unter 23 Jahren ergab, während voll arbeitsfähige weibliche Arbeitslose unter 25 Jahren überhaupt nicht mehr vorhanden sind. Die Aufgabe, die uns gestellt wurde, ist damit praktisch gelöst, denn die Zahl der jugendlichen Arbeitslosen ist in unserm Bezirk heute sicher wesentlich kleiner als in normalen Zeiten.

Die Aktion wurde deshalb mit dem 30. Juni abgeschlossen.

Wenn ich zum Schlusse kurz die Erfahrungen zusammenfassen darf, welche wir bei dieser Aktion machen konnten, so möchte ich folgende Feststellungen als wesentliche Ergebnisse von allgemeinem Interesse festhalten:

1. Unsere jugendlichen Arbeitslosen haben sich in der überwältigenden Mehrheit als moralisch und physisch gesund und robust erwiesen. Von den über 300 behandelten Fällen veranlassten uns nur 7, vormundschaftliche Massnahmen einzuleiten, weil die Verwahrlosung so weit fortgeschritten war, dass blosse Arbeitsbeschaffung keine Besserung mehr versprach.

Unser Vertrauen wurde in einem einzigen Falle missbraucht, indem ein jugendlicher Arbeitsloser uns belog, um den Betrag für eine Kleidung zu erhalten.

In vielen Fällen erwies sich die Arbeitslosigkeit als Folge von Mindererwerbsfähigkeit, bedingt durch geistige oder körperliche Gebrechen und Minderwertigkeit. Im ganzen aber war die ganze, schwere Arbeit eine Bestätigung für die mir längst bekannte Tatsache, dass unser Volk und seine Jugend von unverwüstlicher moralischer und geistiger Gesundheit und Widerstandsfähigkeit ist. Unsere Erziehung scheint im wesentlichen auf dem rechten Wege zu sein und auch schweren Krisenfolgen standhalten zu können.

2. Immer wieder hatte ich Gelegenheit, die gute Arbeitsgewöhnung der jungen Leute im stillen anzuerkennen. Es ist eine der schlimmsten und allgemeinsten Verleumdungen unserer an Verleumdungen gewiss nicht zurückhaltenden Zeit, unsere Jugend als faul und arbeitsscheu zu bezeichnen. Sozusagen alle ohne Ausnahme freuten sich unbändig auf die Aussicht, wieder einmal richtig arbeiten zu können. Kein Beruf und keine Arbeit, die einige Aussicht auf menschenwürdige Behandlung bietet, ist abgelehnt worden. Notorisch arbeitsscheue jugendliche Arbeitslose habe ich kein halbes Dutzend gefunden.

3. In negativem Sinne ist mir aufgefallen die starke Anfälligkeit der jungen Männer für utopische, phantastische, sektiererische und abstruse Heilslehren wirtschaftlicher und politischer Art. Was ich als Gesinnungstüchtigkeit bezeichnen möchte, fand ich bei den Arbeitslosen viel weniger entwickelt als ihre subjektiv-ethische Reife und ihre intellektuell-technische Leistungsfähigkeit.

4. Bei der Placierung machte der Mangel an Urbanität, Höflichkeit und Gepflegtheit oft besondere Schwierigkeiten. Ich habe mehr als einmal sehr deutliche und ins einzelne gehende Anweisungen über die Art, mit künftigen Prinzipalen umzugehen, erteilen müssen.

5. Erschütternd geradezu war der Ausdruck von völlig fehlendem Selbstvertrauen, die tiefwurzelnde Ueberzeugung: ich bin dumm, untüchtig, niemand braucht mich und niemand kann mich brauchen, die mir immer wieder begegneten, nachdem die stolze Hülle von krampfhafter Frechheit oder Blasiertheit abgefallen war.

6. Aufgefallen ist mir die verhältnismässige Unkenntnis unserer staatsbürgerlichen, wirtschaftlichen und sozialen Einrichtungen, im Gegensatz zu den übrigen Schulkenntnissen, die allen billigen Anforderungen im allgemeinen genügten.

Ich möchte diese Erfahrungen als das genommen wissen, was sie sind: ein Ausschnitt aus einem Beobachtungsfeld, das der Bevölkerungszahl nach ungefähr ein Prozent unseres Volkes ausmacht. Verallgemeinerungen möchte ich geflissentlich vermeiden, glaube aber doch, so viel sagen zu dürfen, dass die gegenwärtige Krise nach meinen Erfahrungen unserm Volke und vor allem seiner Schule ein Bewährungszeugnis ausstellt. Was wir zu lernen haben und sicher gerne lernen wollen, ist eine vermehrte, intensive Pflege der Erziehung zu persönlichem Mut, zu gesundem Selbstvertrauen, herauswachsend aus organisch entwickelter Selbständigkeit im Denken und Empfinden.

Ich möchte nicht schliessen, ohne meinen Kolleginnen und Kollegen aller Stufen für die grosse und selbstlose Arbeit zu danken, die sie ohne Hoffnung auf Dank jahraus jahrein im Dienste der beruflichen und ethischen Ertüchtigung unserer Jugend leisten und sie herzlich bitten, nicht von der nüchternen, klaren und sachlichen Arbeitsweise und Zielsetzung unserer Schule abzugehen, die den Charakter und die Leistungsfähigkeit unseres Volkes in wesentlichen Zügen geprägt hat.

E. Jucker, Berufsberater, *Rüti-Zch.*

„Kampf um das Schweizervolk"

Unter diesem Titel veröffentlichte Dr. Paul Weber in den Nummern 1244 und 1250 der «NZZ» einen Aufsatz, in dessen erstem Teil «Wo stehen wir?» auf die Gefahren des zersetzenden Propagandaterrors hingewiesen wird, der vom Ausland her durch Presse und Radio in unser Land eindringt. Im zweiten Teil «Was können wir tun?» folgen zwei Vorschläge zur Abwehr: Die Schaffung eines staatlichen nationalen Presseamtes und eines *Bundesamtes für nationale Erziehung.*

Während der Kriegszeit mussten wir es erleben, dass die Beeinflussung der einzelnen Landesteile durch hartnäckige Propaganda vom gleichsprachigen Ausland her sich oft als wirksamer erwies als das eidgenössische Zusammengehörigkeitsgefühl. Der Verfasser macht deshalb die prüfenswerte Anregung, bei der Durchführung von militärischen Uebungen und Kursen, von Ferienkolonien, von Ferienkursen usw. einen zeitweiligen Bevölkerungsaustausch vorzunehmen, damit die Jungschweizer sich besser kennen lernen. Dann weist er darauf hin, dass eine Hauptaufgabe nationaler Erziehung auch in der Weckung eines tat- und opferfreudigen Wirtschaftspatriotismus liege. «In dieser Beziehung», schreibt Dr. Weber, «ist unser Volk beschämend rückständig und egozentrisch eingestellt, nicht zuletzt deshalb, *weil in den Schulen*

keine Gelegenheit wahrgenommen wird, den Grundstein für eine tätige Freude am Schweizerfabrikat zu legen.»

Diese Behauptung könnte leicht dahin interpretiert werden, als ob es der schweizerischen Lehrerschaft am nötigen Verständnis für Schweizer Arbeit und Schweizer Fabrikat fehlen würde. Im Gegenteil: wir Schweizer Lehrer haben gerade in den letzten Jahren wiederholt bewiesen, dass wir die Erzeugnisse unserer Volksgenossen nach ihrem vollen Werte zu schätzen wissen. Es ist noch nicht sehr lange her, so wurden in den Schulen fast ausschliesslich fremdländische Materialien verwendet: Farb- und Bleistifte aus Nürnberg oder Budweis, Tuschen, Pastellkreiden und Gummi von Günther & Wagner, Hannover, Wandtafelkreide «Waltham», amerikanischer Herkunft, Zeichenpapiere aus Deutschland und Frankreich, von den Reissbrettern, Zirkeln, Equerren und Reißschienen nicht zu sprechen. Heute sind an ihre Stelle zum grossen Teil Schweizer Erzeugnisse getreten: St. Galler Tusche, Fischenthaler Kreide, Blei- und Farbstifte von Caran d'Ache in Genf, Reisszeuge von Kern & Cie. usw. Am 18. März befürwortete der Zentralvorstand des Schweizerischen Lehrervereins auch das Gesuch zweier Maßstabfabriken um Kontingentierung der Einfuhr von Winkeln, Maßstäben und dergleichen, so dass es den beiden Firmen möglich werden dürfte, die Schulen mit den Materialien für den Unterricht in Geometrie und technisch Zeichnen zu beliefern.

Die Abkehr vom importierten Produkt vollzog sich namentlich auch in den Landschulen, wo die Lehrer meistens das Vorrecht geniessen, den Bedarf an Lehrmitteln und Schulmaterialien sozusagen autonom dekken zu dürfen oder wenigstens bei der Bestimmung des Fabrikats entscheidend mitzusprechen. Die einheimischen Erzeugnisse fanden derart Eingang in die Schulen, auch wenn vielfach liebe, alte Gewohnheiten und qualitativ hochwertige Werkzeuge geopfert werden mussten. Es wurde damit kein geringes Mass von «Wirtschaftspatriotismus» bekundet; der Vertreter einer sehr viele Schulen beliefernden Zürcher Firma konnte u. a. bestätigen, dass z. B. die Caran d'Ache Blei- und Farbstifte von über 90 % der bestellenden Lehrer verlangt würden. In diesem Zusammenhange darf auch die Tätigkeit der von der Basler Schulsynode gegründeten Kommission für Anschauungsmaterial erwähnt werden. In einer vielbesuchten Ausstellung gab sie einer Reihe einheimischer Lehrmittelerzeuger Gelegenheit, zu zeigen, was an geeigneten, schulerprobten Apparaten für Physik und Chemie im Inland erhältlich ist. Es sind mithin innerhalb der Lehrerschaft überall Kräfte am Werk, die die einheimische Produktion nach Möglichkeit zu fördern suchen. Dass dieses Beispiel seinen Eindruck auf die Schüler nicht verfehlt — es braucht vielleicht von Zeit zu Zeit einen kleinen Hinweis — steht ausser allem Zweifel; einen bessern «Grundstein für eine tätige Freude am Schweizer Fabrikat» vermöchten wir kaum zu legen, als dass wir ihnen für ihre Arbeiten an Stelle des eingeführten Produktes gutes Schweizer Material in die Hände geben.

Ob es auch angezeigt wäre — wie es gegenwärtig in deutschen Schulen geschieht — gegen die fremdländischen Erzeugnisse direkt Stimmung zu machen, einen eigentlichen Feldzug zu eröffnen, ist eine Frage, die wir nicht bejahen möchten. Vor allem dürfte der Einfluss der Schule nicht überschätzt werden. Nicht der Lehrer, sondern Vater und Mutter ermöglichen es ja dem Kind, sich einen Hammer oder ein Paar Schuhe oder eine Farbstiftschachtel anzuschaffen, und — wer bezahlt, befiehlt. Die Eltern werden entscheiden, ob sie zugunsten des Schweizer Fabrikats eventuell einen höheren Betrag aussetzen wollen, und die Einrede: «Der Lehrer hat gesagt . . .» würde wohl vielerorts als eine unerwünschte Einmischung in häusliche Angelegenheiten aufgefasst. Es ist nicht Aufgabe der Schule, im Erwachsenen den «Wirtschaftspatriotismus» zu wecken. Selbstverständlich wird sich kein Lehrer entgehen lassen, im staatskundlichen Unterricht, etwa an Hand der Handelsbilanz, auf das Gebot der Stunde hinzuweisen. In den obersten Klassen der Sekundar- und Bezirksschulen und vor allem in den Fortbildungsschulen geben solche wirtschaftliche Erörterungen jeweils Anlass zu recht anregenden Auseinandersetzungen.

Die Schule beschreitet noch andere Wege, um im Schüler die Wertschätzung für die Arbeit und die Arbeitserzeugnisse des Mitbürgers zu wecken. Schon seit Jahren veranstaltet z. B. der Vorsteher des Jugendamtes Zürich, Berufsberater Heinrich Stauber, mit den Schülern des achten und neunten Schuljahres Betriebsbesuche. Wer schon Gelegenheit hatte, als Begleiter einer Klasse die Arbeitshallen von Escher Wyss, die Reparaturwerkstätte der Bundesbahnen oder etwa die Maggifabrik in Kemptthal zu besuchen, weiss, wie nachhaltig die geschaute Arbeit und ihre Erzeugnisse auf das jugendliche Gemüt einwirkten. Der speziellen Aufklärung über landeseigenes Schaffen und der Erziehung zu vaterländischem Denken im Wirtschaftsleben dient insbesondere auch der Aufsatzwettbewerb, den der Schweizerwoche-Verband seit 15 Jahren veranstaltet. Durch eine jedes Jahr um neue Broschüren bereicherte Schriftenreihe, die in den drei Landessprachen erscheint, wurde der Lehrerschaft Gelegenheit geboten, die Schüler mit wesentlichen Schaffensgebieten unseres Volkes bekannt zu machen: Industrie, Gewerbe und Landwirtschaft am Wohnort, Bekleidungsindustrie, Küchenbedarf, Milchwirtschaft, Elektrizität, Wald und Holzwirtschaft usw. Nach einer Mitteilung der Verbandsleitung beteiligten sich 5000 Lehrer mit ihren Klassen an diesen Wettbewerben. So wurden bis heute ungefähr 300 000 Schüler erreicht und nahezu 20 000 der besten Aufsätze (je zwei pro Klasse) prämiiert.

Der Vorwurf, die Schule hätte keine Gelegenheit wahrgenommen, den Grundstein für eine tätige Freude am Schweizerfabrikat zu legen, muss deshalb des bestimmtesten zurückgewiesen werden. Vor allem geht es nicht an, uns für die «rückständige und egozentrische» Einstellung unseres Volkes verantwortlich zu machen. Zur Zeit, da die jetzigen Erwachsenen die Schule besuchten, galt auch in Wirtschaftskreisen der freie Güteraustausch als das Ideal jeden Handels. Von programmatischen Autarkiestreben, wie es während der «Braunen Woche» seine schärfste Propagierung fand, wusste man kaum etwas.

Im Feldzug für die Schweizer Arbeit hat die Lehrerschaft tatkräftig mitgemacht und sie wird es auch weiterhin tun. Der Schweizerische Lehrerverein, ihre grösste Organisation, hat gerade mit dem Thema der letzten Jahresversammlung: «Hilfe für jugendliche Arbeitslose», gezeigt, dass er gewillt ist, im Rahmen seiner Zweckbestimmung zur Lösung des grossen Problems unserer Zeit beizutragen. *P.*

II. Internationale Konferenz für Geschichtsunterricht an höhern Mittelschulen, Basel 9.—11. Juni 1934

Es brauchte ein gutes Stück Vertrauen in den Willen zu internationaler Zusammenarbeit, um in dieser politisch hochgeladenen Zeit die Geschichtslehrer Europas zur Aussprache einzuladen. Das gastliche Basel öffnete der Konferenz die Tore; Regierung und Hochschule betreuten sie in vornehmer Weise. Ein Ortsausschuss unter Vorsitz des gewandten Gymnasialrektors Dr. M. Meier hatte die Vorbereitungen getroffen; Universitätsprofessor H. Nabholz, Zürich, hatte in Vertretung des erkrankten Präsidenten, Prof. Altamira, Madrid, den Vorsitz übernommen und leitete die nicht leichten Verhandlungen — es wurde deutsch, englisch, französisch und italienisch gesprochen — mit überlegenem Takt.

Die Geschichtslehrer an höheren Mittelschulen hatten sich vor zwei Jahren im Haag zum erstenmal besammelt und die Fortsetzung ihrer Aussprache beschlossen. Sie sollte folgende Fragen beschlagen:

1. Welches muss nach Ihrer Meinung das Ziel und der wesentliche Charakter des Geschichtsunterrichtes in den höheren Schulen sein?
2. Welchen Raum sollte im Geschichtsunterricht und in der Erziehungsarbeit die allgemeine Geschichte einnehmen? Bietet sie heute an den öffentlichen Schulen Ihres Landes den Schülern eine genaue und genügende Kenntnis der Bedeutung anderer Völker? Ist der Geschichtsunterricht in seiner gegenwärtigen Art geeignet, die Völkerverständigung zu fördern?

Die Konferenz war von zwölf europäischen Staaten beschickt worden; namentlich Deutschland, Frankreich, Polen und natürlich die Schweiz als gastgebendes Land waren stattlich vertreten. Ferner hatten internationale Verbände Sprecher delegiert. Doch fiel die spärliche Beteiligung der angelsächsischen Welt auf; nur ein Schotte und eine Amerikanerin hatten sich eingefunden. Die zeitliche Ansetzung der Konferenz wirkte sich hierin etwas ungünstig aus.

Die zwei ersten Sitzungen waren — abgesehen von den unerlässlichen Eröffnungsformalitäten — der Aussprache über die Frage 1 gewidmet, und hier, bei den grundsätzlichen Erörterungen, traten die Gegensätze rasch zutage. Die Belgier und Franzosen werteten die Geschichte einfach als Bildungsfach, das die jungen Menschen mit den Grundlagen unserer westlichen Kultur vertraut machen soll. Der Franzose Pagès wies dabei stolz darauf hin, dass sie endlich die Freiheit der Methode und das Recht auf tendenzfreien Unterricht erkämpft hätten (was freilich in schweizerischen Mittelschulen als eine Selbstverständlichkeit betrachtet wird).

Der Italiener *Volpe*, ein sehr temperamentvoller und zugleich höflicher Redner, liess die Historie nur im Dienst des nationalen Staates gelten, und alle Werturteile wären nach ihm nur unter diesem Gesichtspunkte zu fällen. Auch Kriege sind heilig und gerecht, wenn sie dem Lande nützen! Von Pazifismus war der Vertreter Roms nicht angekränkelt.

Dass der offizielle Delegierte des Dritten Reiches, Dr. *Edelmann*, Berlin, die Geschichte nur aus dem Gedanken der Volksverbundenheit heraus begreifen konnte, stand zu erwarten; dass er aber vor Historikern mit den heimischen Schlagworten von Blut und Boden fechten würde, das konnte freilich nur aus der Gebundenheit seiner Weisung heraus begriffen werden.

Die Polen wehrten sich einerseits für den rein wissenschaftlichen Geschichtsunterricht im Dienste der Wahrheit; anderseits gaben sie ihm eine ethische Deutung: Erziehung zur Wertschätzung der menschlichen Arbeit und zum Glauben an die aufbauenden Kräfte.

Der Vertreter Schottlands, Mr. *Jush*, bedauerte, dass in seinem Lande die Geschichte zu sehr als Examenfach gewertet und von den Schülern als solches gefürchtet werde, da es rein stofflich orientiert sei; *Martinez*, Spanien, redete den formativen Gedanken das Wort und wandte sich ebenfalls gegen die Stoffhuberei in der Geschichte. *Zoretti*, der Vertreter der internationalen Lehrervereinigung, möchte durch den Geschichtsunterricht die Persönlichkeit im Rahmen der Gesellschaft gefördert wissen; ferner soll die moderne Kultur als Resultante gewesener Kulturen erfasst werden.

Die Schweizer Delegierten zeichneten sich auch durch sehr klug abgewogene Voten aus, wie denn überhaupt die ganze Konferenz eine sehr erfreuliche geistige Linie inne hielt. Der Basler *Jungmann* heischte vom Geschichtsunterricht Problem-, nicht Tatsachendenken, darin sich als Schüler Jakob Burckhardts bekennend: die Weltgeschichte zeige den Gang der Menschheitsentwicklung auf. Der Berner *Jaggi* forderte Objektivität und durch kein nationales Interesse bedingte Wertung der Ereignisse. Er lehnt es auch ab, einfach «mit dem Sieger zur Preisverteilung zu schreiten». Die Weltgeschichte ist vielleicht nicht immer das Weltgericht, auf alle Fälle kein sehr gerechtes!

Die zweite Fragengruppe, der die Aussprache von zwei weitern Sitzungen gewidmet war, führte fast wider Erwarten zu ziemlich scharfen Kontroversen. Eigentlich wurde sie mehr als Anlass benützt, um gewisse Dinge sagen zu können, wenn sie auch nicht unbedingt zur Sache gehörten.

Der erste deutsche Redner, Prof. *Brandt* aus Erlangen, betonte die Kontinuität der deutschen Geschichtsschreibung, an allen wichtigen europäischen Fragen Anteil zu nehmen, und belegte die Notwendigkeit für Deutschland, als einem «Reich der Mitte», sich für die Geschichte seiner Nachbarn eingehend zu interessieren. Die von ihm, Brandt, betreuten Handbücher tragen den Stempel der Friedensbereitschaft, die grossen Heroen der Fremdvölker werden darin gebührend gewürdigt. Der Franzose *Isaac*, gleichfalls Lehrbuchverfasser, untersucht im einzelnen das quantitative Verhältnis von nationaler und allgemeiner Geschichte im französischen Mittelschulunterricht. Er bedauert, aus pädagogischen Gründen, die Berücksichtigung der Fremdkulturen, namentlich der östlichen, nicht weiter treiben zu können. Die neueste Geschichte (1870/71, 1914/18) wird in den obersten Klassen der Lyzeen auch vom Feindstandpunkt aus erläutert und damit die Völkerversöhnung angebahnt. Der Italiener *Volpe* glaubt, dass hinsichtlich des Anteils der allgemeinen Geschichte kein Schema möglich sei. Völker, die Historie formten, wie Frankreich, haben andere Bedürfnisse als die, welche sie meist nur erlebten. In Italien auf alle Fälle würde die allgemeine Geschichte vom nationalen Standpunkt aus gewertet: das Risorgimento ist für den Italiener wichtiger als die französische Revolution und darf nicht aus ihr abgeleitet werden.

Die Vertreter der kleinern Völker, namentlich die Holländer und Schweizer, betonen die grosse Wichtig-

keit der Weltgeschichte neben der Pflege der Fremdsprachen. Die nationale Historie wird an den mittleren und höheren Schulen eingelegt in die universelle.

Zbinden, Bern, regt dagegen als Einzelgänger an, das rege Interesse des Kindes für das schlechthin Menschliche in allen Zonen und Zeiten nicht brach liegen zu lassen. Das örtlich und zeitlich Nahe ist nicht unbedingt das psychologisch Nahe. Er möchte ferner zwischen Heimat und Nationalstaat streng unterscheiden.

Gasser, Basel, weist die deutsche These von Blut und Boden zurück und umreisst den Sinn des Schweizer Volksstaates als Willen zur Einheit und Genossenschaft von religiös, sprachlich und rassisch verschiedenen Elementen.

Domman, Luzern, Präsident des Vereins schweizerischer Geschichtslehrer, regt den Austausch der Geschichtslehrmittel von Land zu Land an; *Bessler*, St. Gallen, tritt unter lebhaftem Beifall für die Erleichterung von Schulbesuchen im Ausland ein.

Dann klingen plötzlich polemische Töne auf. Der Berliner *Reimann* kann der Versammlung das Loblied auf den schöpferischen nordischen Typus nicht ersparen, der ja allerdings mit dem germanischen nicht identisch zu sein braucht! Auch fordert er, bei aller Anerkennung der Bemühungen Prof. Isaacs, dass auch noch weitere französische Geschichtsbücher von gewissen Haßspuren und Verleumdungen der Gegner gereinigt werden.

Der Ueberfranzose *Zeller*, Strassburg, versteigt sich dafür zu der kühnen Behauptung, Deutschland habe sich je und je von der europäischen Schicksalsgemeinschaft abgesondert. Der offizielle französische Vertreter Pagès brach dem Streit die Spitze ab mit der formellen Erklärung, ihre Delegation habe den Worten Isaacs nichts beizufügen. Im ganzen zeigte sich doch das Streben nach Wahrhaftigkeit, Achtung vor dem Gegner und das Bemühen um Versöhnung. Wichtiger als die Lehrbücher sind freilich die Lehrer; sie vor allem gilt es mit dem Eifer zur Objektivität zu durchtränken.

In der Schlußsitzung wurde der etwas losen internationalen Vereinigung ein strafferes Gefüge gegeben, Prof. Altamira als Präsident bestätigt und Dr. Gasser in Basel als Schatzmeister in den Vorstand berufen. Die nächste Tagung dürfte 1936 in Madrid oder Kopenhagen zusammentreten.

Diese zweite internationale Konferenz beschränkte die festlichen Veranstaltungen aufs notwendigste. Der Eröffnungssitzung verlieh die Ansprache Dr. Hausers, des Basler Erziehungsdirektors, eine besondere Note. Er wies in schlichten Worten auf die Bedeutung der Völkerversöhnung hin und erwartete von der Konferenz positive Arbeit im Rahmen ihrer Möglichkeiten. Am Bankett, das am Sonntagabend im grossen Saale des «Schützenhauses» von der Basler Regierung den Gästen gespendet wurde, beschwor der Rektor der Universität Basel, Dr. Labhardt, den Schatten Jakob Burckhardts als Schutzgeist der Historikertagung, und die ausländischen Delegierten dankten Basel für die hochherzige Aufnahme. — Gesegnet der Schweizer Kanton, der in diesen Zeiten noch Mittel für die Pflege edelster Gastfreundschaft aufbringt! Eine Exkursion nach dem Goetheanum in Dornach beschloss die eindrückliche Veranstaltung, und auf der renovierten Feste Alt-Reichenstein empfingen Frau und Herr Dr. Brodbeck-Sandreuter persönlich die Gäste im heimeligen Weekend-Turm. Dem Basler Organisationskomitee sei auch an dieser Stätte der Dank für die flotte Durchführung des Unternehmens ausgesprochen.

Alfred Specker.

Schul- und Vereinsnachrichten

Schulferien.

Mit der Frage der Schulferienverteilung wird sich die nächste *Erziehungsdirektorenkonferenz* befassen. Der Einteilung bringen nicht nur die Pädagogen grosses Interesse entgegen, sondern auch die Vertreter des Gastgewerbes, die immer stärker gezwungen sind, die im Lande selbst vorhandenen Möglichkeiten in die Rechnung zu stellen, wozu auch eine praktische Verteilung und Dauer der einheimischen Schulferienzeit gehört. *Sn.*

Bern.

Mit einem Festspiel von Sekundarlehrer *Alfred Ellenberger*, mit würdiger Feier in der Kirche, Umzug und Fest in der «Krone» wurde das hundertjährige Jubiläum der Sekundarschule in Aarberg festlich begangen. *Sn.*

St. Gallen.

Für den zurückgetretenen Herrn Dr. W. Künzli hat der Regierungsrat Herrn Staatsanwalt Dr. Josef Riedener, St. Gallen, zum *Mitglied des Erziehungsrates* gewählt.

Der *Grosse Rat* hat in seiner ausserordentlichen Julisession das *pensionsberechtigte Alter* der Lehrer auf 65, der Lehrerinnen auf 60 Jahre *herabgesetzt*. Die Initiative *Pfändler* wies er zur Berichterstattung und Antragstellung an den Regierungsrat. Sie wird in der Novembersession zur Behandlung gelangen. Ihre Ablehnung durch den Grossen Rat steht jedoch in ziemlich sicherer Aussicht. In unserer Korrespondenz in Nr. 28 der SLZ soll es heissen, die Herabsetzung des pensionsberechtigten Alters auf 65 Jahre erhöhe den Fondsmangel *um* (statt «auf») 2 Millionen Franken.

Der Rekurs des Elternrates der *katholischen Pfadfinder-Vereinigung* gegen den Beschluss des Sekundarschulrates *Rapperswil*, eine katholische Pfadfindergruppe an der Sekundarschule unter Berufung auf die Schulordnung nicht zuzulassen, ist vom Regierungsrate *abgewiesen* worden. Eine Abweisung des Rekurses erfolgte vor einigen Monaten bekanntlich auch durch den Erziehungsrat.

Tessin.

Im «Educatore» vom 16. Juni wird vorgeschlagen, den Kunstkredit des Kantons dafür zu verwenden, dass in jedes tessinische Schulzimmer ein Bild aufgehängt werde, das die Köpfe der drei grössten Tessiner Künstler des 16. Jahrhunderts tragen sollte, der drei ruhmreichen und auch durch leibliche Verwandtschaft unter sich verbundenen Architekten *Domenico Fontana*, *Carlo Maderna* und *Francesco Borromini*, die u. a. Roms und teilweise Neapels baukünstlerische Form gegeben haben in weltberühmten Bauten (St. Peterskirche, Vatikanische Bibliothek, die Kolonnaden von St. Peter, der Palazzo Reale in Neapel u. v. a. m.). Sie sollen den Jungen und am Examentag den Alten vor Augen stehen als Träger einer grossen Ver-

gangenheit, höchster Blüte der Verbindung von Kunst und Handwerk und als Anreiz, der ruhmreichen Tradition nachzustreben. *Sn.*

Zürich.

An den vom Lehrerturnverein Zürich veranstalteten Wanderungen und Skikursen beteiligten sich letztes Jahr 2788 Knaben und Mädchen. Besondern Anklang fanden die grossen Sommerwanderungen; diejenigen über den Panixerpass und nach der Lenzerheide mussten zwei-, sogar dreifach geführt werden. Für die Skikurse meldeten sich 352 Teilnehmer, 70 mehr als im Vorjahr. Die Veranstaltungen, die alle ohne ernsthaften Unfall abliefen, vermittelten den Schülern viele Ferienfreuden und unvergessliche Wandererlebnisse. *-r.*

Lehrerwanderwoche. Am Nachmittag des 21. Juli trennten sich in Pontresina die 25 Teilnehmer der Wanderung durch den Schweiz. Nationalpark. Die einen fuhren heimwärts, die andern blieben noch weiter in den Bündner Bergen. Aber alle trugen in sich die Erinnerung an eine prächtige, in hehrster Naturschönheit verbrachte Ferienwoche. — Wir hoffen, der Reiseleiter, Sekundarlehrer Dr. E. Furrer in Zürich-Wollishofen, werde nächstes Jahr mit uns wieder ein anderes Stück Heimatland durchstreifen. §

Ausländisches Schulwesen

Deutschland.

Der *Deutsche Verein für werktätige Erziehung* (ehemals Verein für Knabenhandarbeit), der auf eine 53jährige gedeihliche Entwicklung zurückblicken kann, und dem die Schulreform viel verdankt, musste sich als Folge der Gleichschaltung auflösen. Hoffentlich ruht seine Tätigkeit nicht. *Kl.*

Staatsjugendtag und Jahreslager aller deutschen Lehrer. Wie die «Hamburger Lehrerzeitung» in Nr. 23 berichtet, soll inskünftig ein Staatsjugendtag die Jugend von den Schulbänken und den Fabriken weg ins Freie führen. Reichsminister Rust plant, alle Lehrer zu einem «Jahreslager» aufzubieten. Es ist eine Verlängerung der Sommerferien (auf Kosten anderer Ferien) vorgesehen «Diese zusätzlichen vier Wochen Sommerferien sollen der Lehrerschaft dazu dienen, sich alljährlich in Gemeinschaftslagern nationalpolitisch, wissenschaftlich und körperlich zu überholen.» «Der Lehrer soll sich immer von neuem die Kraft holen, um an der ihm anvertrauten deutschen Jugend die Aufgaben erfüllen zu können, die ihm der nationalsozialistische Staat zugewiesen hat.» Immerhin darf in den restlichen vier Ferienwochen der Lehrer noch Mensch sein. *Kl.*

Der *Landschulheim*-Gedanke macht weitere Fortschritte. Es werden ganze Schulklassen geschlossen für zwei und mehr Wochen aufs Land geführt. Das Ministerium für Volksbildung in Sachsen gibt als Ziele an: «Straffe Lebensordnung, schlichte Lebenshaltung, körperliche und charakterliche Stählung, volkssportliche Betätigung und, in Auswertung der Möglichkeiten, die der Landheimort bietet: Pflege der Heimatliebe, der Natur- und Volksverbundenheit.» Es wird den Schulen die Schaffung eigener Schullandheime empfohlen. Als Ersatz dienen Jugendherbergen. (Aus: «Das Landschulheim», Nr. 7, Hamburg, Kupferdamm 74.) *Kl.*

Tschechoslowakei.

Das Unterrichtsministerium gliederte der Comenius-Bibliothek in Prag ein «Pädagogisches Zentrum» an, das Behörden und Privaten als Auskunftsstelle dienen soll. Zu diesem Zwecke sammelt es Schulnachrichten und besorgt den Verkehr mit den entsprechenden ausländischen und internationalen Institutionen. An der Spitze der neuen Organisation steht J. Maurer, der Direktor der Comenius-Bibliothek.

Unter dem Namen «Die Demokratie den Kindern» hat eine Bewegung von grossem Ausmass eingesetzt. Für Kinder, die unter der gegenwärtigen Krise zu leiden haben, wird Nahrung und Kleidung beschafft; für schwächliche Schüler werden unentgeltliche Sommerlager besorgt.

Die verschiedenen Lehrerverbände veranstalteten in Prag die sechste pädagogische Woche. Im Mittelpunkte der Verhandlungen standen Referate und ausgiebige Diskussionen über die Einheitsschule und die Universitätsbildung der Primarlehrer. In Sondersektionen wurde das Problem des Schulfunks und des Schulfilms behandelt. Zugleich fand eine bemerkenswerte Ausstellung von Kinderbüchern und Fibeln aus allen Ländern statt. (Inform. BIE.) *P.*

Totentafel

Alt-Lehrer Albert Heer.

In *Rorschach* starb im Alter von fast 82 Jahren nach kurzer Krankheit Alt-Lehrer *Albert Heer*, der erste Präsident des kantonalen Lehrervereins und seit 1898 Delegierter der Sektion St. Gallen des Schweizerischen Lehrervereins. Wir werden der vielen Verdienste des Verstorbenen um Schule und Lehrerschaft an dieser Stelle ausführlicher gedenken. *ɔ*

Prof. Dr. Wilhelm Wiget.

In Herisau verschied im Alter von erst 49 Jahren Prof. Dr. *Wilhelm Wiget*, Professor der germanischen Philologie an der Universität Zürich. Nach glänzend bestandenem Examen war der junge Gelehrte vorerst einige Jahre an Zürcher Mittelschulen und als Redaktor des Schweizerischen Idiotikons tätig. Da er grosses Interesse für die nordischen Sprachen bekundete, wirkte er als Privatdozent für germanische Sprachwissenschaft an der Universität Upsala. Die ihm angebotene Professur lehnte er ab, da er auf das schweizerische Bürgerrecht hätte verzichten müssen, und so folgte er einem Rufe an die estnische Universität Dorpat, wo er eine äusserst fruchtbare Tätigkeit entfaltete. Vor zwei Jahren wurde er als Nachfolger von Prof. Bachmann, seines ehemaligen Lehrers, an die Universität Zürich gewählt.

Prof. Wiget beherrschte beinahe alle europäischen Sprachen und mehrere orientalische; er verfügte über ein fabelhaftes Gedächtnis und ein umfassendes Wissen. Der zu frühe Hinschied des hervorragend begabten Lehrers und Gelehrten bedeutete deshalb für die engere und weitere Heimat einen schmerzlichen Verlust. *db.*

Kleine Mitteilungen

Lebenskunde.

Im Institut Dr. Schmidt, St. Gallen, werden seit einiger Zeit Aussprachen über Lebenskunde durchgeführt. Je Samstag abends vereinigen sich die Schüler mit einem Mitglied des Direktoriums zu einer ganz offenen, ungezwungenen Aussprache über ein

Thema des persönlichen Lebens, z. B. über «Kameradschaftlichkeit», «Verhältnis zwischen Eltern und Söhnen», «Was ist nötig, um glücklich zu sein?», «Probleme der Entwicklungsjahre» usw. Diese von allem «Schulgeruch» freien Aussprachen wollen den jungen Menschen helfen, die vielen folgenreichen Probleme der Reifezeit abzuklären, die Schüler zu selbständigem Nachdenken über seelische Fragen erziehen und damit der Bildung vertiefter Persönlichkeiten dienen.

Diese Aussprachen stellen demnach eine Fortführung und Erweiterung desselben dar, was in vielen Volksschulen im Sittenlehrunterricht begonnen wird.

Schweizerische Pädagogische Gesellschaft.

Die Leihbibliothek der Schweizerischen Pädagogischen Gesellschaft, Pestalozzi-Fellenberg-Haus, Bern, umfasst jetzt ca. 900 verschiedene Nummern aus den besten Jugendschriftensammlungen. Neu erschienen sind u. a. Vier Fastnachtsspiele von Hans Sachs, Der Vogelzug von Prof. Dr. K. Günther, Werden und Vergehen unserer Erde von W. Sählbrandt, Luigis grosse Tat von E. Ronner, Der Schläger von M. Geyer, Der Lehrer von Oberwald von Ernst Zahn, Legenden von Glaube und Liebe von Selma Lagerlöf, Die Humanisten von Isolde Kurz, Prinz Fr. von Homburg von H. Kleist, Götz von Berlichingen von Goethe usw.

Für die Oberklassen und Fortbildungsschulen sind folgende *Biographien* empfehlenswert: Der junge Dürer, Ludwig van Beethoven, Joh. Sebastian Bach, Robert Koch, der Bekämpfer des Todes, Philipp Reis und die Vollender des Fernsprechers, Brahms, Bruckner, Strauss, Th. A. Edison, Ferdinand Cortez u. a. m. Es sind auch einige Nummern *technischen Inhalts*, die allerdings mehr für Fortbildungsschüler in Frage kommen, herausgegeben worden, so z. B. Vom Wollschaf zum Wollkleid, Der Kraftwagen, Der Mensch fliegt, Achtung Hochspannung, Papier? Papier! Seide und Kunstseide, usw. Alle diese Heftchen werden *leihweise* an Klassen aller Altersstufen abgegeben, einzig das Heft Wilhelm Tell von Schiller ist davon ausgenommen, da der Verkaufspreis dafür so niedrig ist, dass ein Ausleihen sich nicht lohnt. *E. G.*

Kurse

Heimatwoche in Neukirch a. d. Thur.

4. bis 13. August 1934: *«Familie in Gegenwart und Zukunft»*. Die Anmeldungen für die erste Heimatwoche liefen in so grosser Zahl ein, dass nicht alle berücksichtigt werden konnten. In der zweiten Woche ist Platz für alle, welche im Juli zurückgewiesen werden mussten.

Samstag und Sonntag, 4. und 5. August, findet wieder eine Zusammenkunft der «Freunde schweizerischer Volksbildungsheime» statt.

5. bis 9. August wie 22. bis 26. Juli unter der Leitung von Fritz Wartenweiler. Zweite Hälfte nach besonderem Programm.

Pestalozzianum Zürich

Ausstellung Haus Nr. 35:

„Jugend und Naturschutz"

Naturschätze der engern Heimat / Nationalpark / Vogelschutzgebiete der Ala und des SBN / Forstpflege / Aquarien und Terrarien / Belauschte Tierwelt / Naturbeobachtungen der Jugend in Zeichnung, Aufsatz, Rechnen / Vogelschutz im Tessin / Aus der Wunderwelt des Kleinsten usw.

Führung: Sonntag, den 29. Juli, 10.30 Uhr.

Die Ausstellung ist geöffnet Dienstag bis Sonntag 10—12 und 14—17 Uhr. *Montag geschlossen.* Eintritt frei.

Kinder haben nur in Begleitung von Erwachsenen Zutritt.

* * *

Revision der Bibliothek *30. Juli bis 13. August.*

Der Ausleihverkehr ist während dieser Zeit eingestellt. Wir ersuchen unsere Mitglieder, uns das vor dem 1. Juli bezogene Material sofort zuzustellen.

Neue Bücher

W. A. Prestre. *Sterbendes Land.* 257 S. Verlag Viktor Attinger, Neuenburg. Brosch. Fr. 3.—; Leinen Fr. 4.80.

«Ein Roman unserer schweizerischen Landschaft.» Beim Lesen dieser Bauerngeschichte fühlt man auf jeder Seite das Wesen unserer Heimat. Man hofft und bangt um Peter Courval, der um seinen schönen Hof verzweifelt ringt, bis endlich mit der jungen Bäuerin die Rettung kommt. Es ist ein tragischer Ausschnitt aus unserer Zeit, in der so viele Bauern einen schweren Kampf um die Scholle fechten. Das Buch liest sich auch in der Uebersetzung sehr gut und darf angelegentlichst empfohlen werden.

Robert Skorpil. *Pasubio.* 384 S. Tyrolia-Verlag, Innsbruck u. Wien. Leinen S. 9.—.

Die packende Erzählung führt uns in die Zeit des Weltkrieges zurück, auf den Pasubio, einen Doppelgipfel im Südtirol, um dessentwillen Ströme von Blut flossen. Mit geradezu dramatischer Wucht offenbart sie das Erlebnis dieses Schicksalsberges und der Menschen, die um ihn rangen. Es ist eine Schilderung, deren Eindringlichkeit man sich nicht entziehen kann.

Knud Rasmussen. *Heldenbuch der Arktis.* 318 S. F. A. Brockhaus, Leipzig. Geheftet RM. 4.—; Ganzleinen RM. 5.—.

Der in Grönland geborene und unter Grönländern aufgewachsene Verfasser schildert in meisterhafter Darstellung den Kampf um die Pole. Kampf ist der Grundton dieses Buches, Kampf wider Nacht und Eis, wider Hunger und Seuche, Kampf wider den gefährlichsten aller Feinde: die unerbittliche Natur. Viele Abbildungen und Karten bereichern das Werk, das wie kein anderes berufen scheint, die Geschichte der Arktisforschung ins Volk und in die Schule hinauszutragen.

Ferdinand Ehm. *Lava.* 121 S. Verlag Ferdinand Ehm, Komotau. Leinen RM. 3.—.

In anregender Weise werden die Besteigung des Aetnas, die entzückende Landschaft Siziliens, die Bevölkerung und der Vulkanausbruch beschrieben. 16 hübsche Federzeichnungen schmücken das Buch, das den spannenden Schilderungen Sven Hedins an die Seite gestellt werden darf. Es eignet sich sehr gut zum Vorlesen als Ergänzung des Geographieunterrichts. *P.*

Lasst hören aus alter Zeit. Eine Auswahl von Chronik-Texten. Herausgegeben von R. Schudel-Benz. Gute Schriften, Zürich, August 1934. Preis 50 Rp.

Die Zürcher Historikerin Rosa Schudel-Benz hat auf den 1. August hin eine namhafte Zahl von kürzern Chronik-Texten aus dem 13. bis 16. Jahrhundert in einem schlichten, aber zierlichen Bändchen zusammengestellt. Sie möchte damit das Schweizervolk und vor allem auch die Schweizerjugend zu den Quellen vaterländischer Geschichte hinführen. Historisches, wie Schlachtberichte: Morgarten (Justinger, Bern), Näfels (Klingenberger Chronik), St. Jakob an der Sihl (Edlibach, Zürich) und an der Birs (Brüglinger, Basel) usw., wechselt mit Sagenhaftem, so z. B. der Befreiungssage der Urkantone nach dem Weissen Buch zu Sarnen. Dazu treten zahlreiche kulturgeschichtliche Texte, wie unter anderm: Leben der Königstochter Elisabeth von Ungarn im Kloster Töss (Elisabeth Stagel, Töss), Verhinderte Hinrichtung eines Unschuldigen (Diebold Schilling, Luzerner Chronik), Bahrrecht (Petermann Etterlin, Luzern), Augenoperation im 16. Jahrhundert (Edlibach, Zürich).

Was das Heft der Herausgeberin von den Vorgängern, den Quellenbüchern Oechslis und Gagliardis, unterscheidet, das ist die Kürze (46 Texte auf 96 Seiten) und ausserdem die grosse Lesbarkeit. Die Uebertragung in unsere Schriftsprache ist vermieden; doch sind ausgestorbene und schwer verständliche Wörter durch eingeklammerte Uebersetzungen erklärt, so dass der herrlich naive Urtext nirgends durchbrochen wird. Es war nicht beabsichtigt, andere Quellenbücher, die sich an Gebildete und Studierende wenden, zu verdrängen; es galt nur, eine klaffende Lücke auszufüllen: Jetzt ist auch dem Einfachsten aus dem Volke, auch dem Kinde, der Zugang zu den Chronisten freigelegt.

Die Lehrer werden die Uebersicht über die Schweizer Chronisten mit besonderem Danke zu schätzen wissen, die Schüler sich freuen an den reizenden Illustrationen aus alten Zeitbüchern. Der niedere Preis gestattet die Anschaffung für die Serienbibliotheken der Volks- und Mittelschulen. Die «Guten Schriften» haben hier wirklichen Dienst am Volke geleistet. *A. Sp.*

Schriftleitung: Dr. **W. Klauser**, Lehrer, Zürich 6; **O. Peter**, Sek.-Lehrer, Zürich 2; Dr. **M. Simmen**, Sek.- u. Seminarlehrer, Luzern.

Offene Lehrstelle

Am LYCEUM ALPINUM in ZUOZ (Oberengadin) ist zum Beginn des Herbst-Primsemesters, 18. Sept. 1934, eine

Lehrstelle für Biologie und Erdkunde

neu zu besetzen. Anmeldungen und Anfragen von Bewerbern mit abgeschlossener Hochschulbildung sind bis zum 1. August an Dr. *A. Knabenhans* in *Zuoz* zu richten.

1630

Guten Appetit

gesunden Magen, geregelte Verdauung erreichen Sie durch die goldene Regel: 3 mal täglich

ELCHINA

Orig.-Flasche Fr. 3.75, Kurpackung Fr. 20.–
Orig.-Doppelflasche Fr. 6.25,

Institut Jaques-Dalcroze, Genf

Bildungsanstalt für Musik und Körperbewegung
Dir. E. Jaques-Dalcroze

RHYTHMIK – GEHÖRBILDUNG IMPROVISATION

Körpertechnik – Bewegungskunst

NORMALKURS: Vollständiger Studiengang nach der Methode Jaques-Dalcroze. Vorbereitung zu den Lehrerprüfungen

Auskunft und Prospekte durch das Sekretariat: 44, Terrassière, Genf. 1633

+eheleute+

verlangen gratis u. verschloss. meine preisliste C mit 70 abbild. über alle sanitären bedarfsartikel: **irrigateure, frauendouchen, gummiwaren, leibbind. bruchbänder**

1198/2 **Sanitätsgeschäft P. HÜBSCHER Zürich, Seefeldstr. 4**

Mitglieder berücksichtigt die Inserenten

Verlangen Sie noch heute kostenlose Zusendung v. Prospekt Nr. 6 oder unverbindl. Vertreterbesuch. 1028

Töchterinstitut Elfenau Bern und Grindelwald

Umfassende, tüchtige Bildungsarbeit. **Sommerferien — Sprachkurse** in Grindelwald. Prospekte. 1540

Dr. K. Fischer-Chevallier u. Frau.

Welcher Lehrer

würde 12jährigen, gut erzogenen Knaben aus gutem Hause bei Unterrichtserteilung, speziell Sprachennachhilfe, bis Ostern 1935 in seiner Familie aufnehmen? Höhenlage bevorzugt, ev. auch französische Schweiz. Offerten unter Angabe der bestehenden Verhältnisse erbeten unter Chiffre B. G. 5270 an **Rudolf Mosse A.-G., Basel I.** 1635

Rheinfallbesucher

essen gut u. billigst im

Volkshaus Neuhausen

Säle u. grosser Garten für Schulen u. Vereine.

Höflichst empfiehlt sich

R. Kern-Gloor

Küchenchef

Rest. Volkshaus

1550 Neuhausen.

Der grosse Brockhaus

neueste Ausgabe, verlagsneues Exemplar in 20 Bänden, Halbleder (bisher erschienen Band 1—18). Umstände halber billig abzugeben. Statt Fr. 36.— Fr. 25.— gegen Teilzahlung. Bar Fr. 22.50 pro Band.

Offerten an Chiffre **X 55554 Q an Publicitas, Basel.** 1632

Auto-Fahrten

vorteilhaft durch

AUTO AG. MEIRINGEN

Berneroberland

Telephon 190 1508

RAPPERSWIL

HOTEL PENSION POST

Gut bürgerliches Haus. Prachtvolle Gartenwirtschaft. Säle. Autogarage. Stallung. Tel. 43. **Schulen u. Vereine Ermässigung.**

Mit höfl. Empfehlung

1570 **A. Kaelin-Stadler.**

Vereins-Aktuare, bestellt

DRUCKSACHEN

jeder Art in der gut eingerichteten Druckerei der „Schweizerischen Lehrerzeitung". Prompte, zuverlässige und gute Bedienung.

AG. FACHSCHRIFTEN-VERLAG & BUCHDRUCKEREI
ZÜRICH

FVDD

Gratis

übersenden wir Probenummern der

S.I.R.Z

Schweizerische Illustrierte Radio-Zeitung

Programmzeitung mit reich bebildertem Textinhalt

Illustrierte für Alle

Spannender Lesestoff, interessante Bilder und Artikel. Humor, Mode und Sport. Beide Organe sind best eingeführte Wochenschriften.

Die Zeitungen können mit oder ohne Versicherungen abonniert werden.

A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich 4

ABONNEMENTSPREISE:

		Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich
Für Postabonnenten		Fr. 8.80	Fr. 4.55	Fr. 2.45
Direkte Abonnenten	Schweiz	„ 8.50	„ 4.35	„ 2.25
	Ausland	„ 11.10	„ 5.65	„ 2.90

Postcheckkonto VIII 889. — Einzelne Nummern 30 Rp.

INSERTIONSPREISE: Die sechsgespaltene Millimeterzeile 20 Rp., für das Ausland 25 Rp. Inseraten-Schluss: Montag nachmittag 4 Uhr. Inseraten-Annahme: *A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich,* Stauffacherquai 36/40, Telephon 51.740, sowie durch alle Annoncenbureaux.